

DOSSIER

## Heimat

**SEHNSUCHT.** Kaum etwas löst so starke Gefühle aus wie das Wort Heimat. Mal Sehnsucht nach Geborgenheit. Mal Schmerz über den Verlust von Heimat. Das Wort lässt niemanden kalt. «reformiert.» hat 26 Personen – so viele, wie die Schweiz Kantone hat – gefragt, was sie darunter verstehen. Überraschendes Ergebnis: Alle nannten etwas anderes. Die preisgekrönte Schriftstellerin Melinda Nadj Abonji kritisiert zudem einen Heimatbegriff, der Grenzen schafft und Nationalismus schürt. > **Seiten 5–8**



PORTRÄT

## Dem Dialog der Religionen verpflichtet

**BRIGITTA ROTACH.** Als Moderatorin der «Sternstunden Religion» wurde sie einem breiteren Publikum bekannt. Nach dem Aus beim Fernsehen widmet sie sich heute vor allem dem Dialog zwischen Judentum und Christentum und arbeitet zudem auch wissenschaftlich auf diesem Gebiet. > **Seite 12**

BILDER: CHRISTIAN AEBERHARD

KOMMENTAR

JÜRGEN DITTRICH  
ist «reformiert.»-  
Redaktor in Zürich



## Einer zahlt immer drauf!

**TRAUMFERIEN.** Endlich Ferien! Ausbrechen aus dem täglichen Trott, das «dolce far niente» erleben und die Leichtigkeit des Seins genießen. Ferne Strände und Länder locken, Sommer, Sonne, Sand und Mee(h)r. Deshalb bezeichnen viele die Ferien als kostbarste Zeit des Jahres. Die Reiseveranstalter haben darauf längst reagiert und bieten speziell auf die Kunden zugeschnittene Traumferien an – oftmals zu unschlagbaren Preisen. Mit Frühbucherabbat oder als Last-Minute-Reduktion. Eine Woche Flug und Hotel (all inclusive) zu einem Preis, zu dem beim Normaltarif oft nicht mal der Flug zu haben wäre. So weit, so günstig!

**KEHRSEITE.** Es ist Augenwischerei, zu glauben, Tiefpreise auf dem Tourismussektor liessen sich allein durch den Kauf grosser Bettenkontingente durch die Reiseveranstalter erreichen. Machen wir uns nichts vor: Irgendeiner zahlt bei Dumpingpreisen immer drauf – oftmals die Angestellten vor Ort, weil sie niedrig entlohnt werden. Oder die Natur, die durch einen touristischen Bauboom unter die Räder gerät. Oder ...

**UNVEREINBAR.** Tatsächlich gehen ein billiger Reisepreis und faire Bedingungen für die Menschen vor Ort oftmals nicht zusammen. Bereits im Vorfeld der Ferien haben wir die Möglichkeit, sie so zu planen, dass sie für alle daran Beteiligten fair werden.

# Reisen – ethisch und fair

**TOURISMUS/** Immer mehr Touristen wollen umweltverträglich und sozial reisen. Zertifikate sollen helfen, dass die Ferien auch wirklich nachhaltig werden.

Tourismus – Fluch oder Segen? Für Christine Plüss vom Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung ist klar: «Tourismus ist für die Länder des Südens keineswegs der Königsweg zur Entwicklung.» Ägypten bietet dabei für sie ein gutes Anschauungsbeispiel, um die Probleme im Fremdenverkehrsbereich zu verdeutlichen. Die Küste des Roten Meers wurde in den letzten beiden Jahrzehnten des überhitzten Touristenbooms mit Hotelburgen zugesperrt. Beduinen verloren dabei – oft gewaltsam – ihr angestammtes Land. Arbeitskräfte, die vom Nil auf die Sinaihalbinsel verpflanzt wurden, werden schlecht entlohnt und die gewerkschaftlichen Rechte der Arbeiter – zumindest bisher – notorisch missachtet. Gewinner des Booms waren bisher die mit dem Regime liierten Günstlinge. Christine Plüss: «Es ist bezeichnend, dass der Tourismusminister als einer der ersten nach dem ägyptischen Frühling wegen Korruption verhaftet wurde.»

Der Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung, der auch von Brot für alle, Heks und Mission 21 unterstützt wird, hat seit Jahren sowohl die in Ägypten mit Füßen getretenen Menschenrechte wie auch die sozialen und ökologischen Negativfolgen des Tourismus zum Thema gemacht. Plüss will nicht den moralischen Zeigefinger erheben. Vielmehr will sie die Reisenden ermutigen, darauf zu achten, dass «die lokale Bevölkerung mehr vom Tourismus hat». Aber vor allem Reiseveranstalter fordert sie auf, gewisse Mindeststandards zu fordern.

**NACHHALTIGKEIT.** Und hier gibt es durchaus positive Nachrichten. Kuoni, der Schweizer Marktleader der Reisebranche, punktet bei seiner Kundschaft immer mehr mit dem Thema Nachhaltigkeit. Für den Nachhaltigkeitsverantwortlichen Matthias Leisinger ist dies eigentlich

selbstverständlich: «Der Tourismus lebt von der Ressource Natur. Wenn wir sie zerstören, sägen wir uns den eigenen Ast ab.» Bei der renommierten Touristikmesse ITB in Berlin im März hat Kuoni Schweiz als erster grosser Reiseveranstalter das CSR-Zertifikat für Nachhaltigkeit «TourCert» erhalten – mit dem bisher nur kleine Reiseanbieter ausgezeichnet wurden. Das CSR-Label fordert Kriterien für Löhne, für die Prävention von Kinderprostitution sowie für die Anerkennung der landesüblichen Arbeitsrechte. Für Kuoni Schweiz – mit rund 1500 Beschäftigten – brachte das Durchleuchten der Wertschöpfungskette auf soziale und ökologische Kriterien hin einen grossen administrativen Aufwand mit sich. Leisinger stellte aber bei der Mehrheit der Beschäftigten fest: «Beinahe alle sind für soziale und ökologische Themen ansprechbar.»

**FAIRNESS.** Seit verganginem Jahr bietet Kuoni auch eine mit einem Fair-Trade-Siegel gelabelte Südafrikareise an, die der Veranstalter in Zusammenarbeit mit dem Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) und dem Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung konzipiert hat. Für die Fair-Trade-Reise sowie für weitere – in einem teureren Segment angesiedelte – Reisen sind CO<sub>2</sub>-Kompensationen über «MyClimate» automatisch inbegriffen. Dass Nachhaltigkeit und Reisen immer mehr zu einem Zwillingsspaar werden, zeigt auch ei-

ne Studie des Instituts für Tourismus an der Hochschule Luzern. Von den 6000 befragten Touristen aus acht Ländern gaben 22 Prozent an, dass Nachhaltigkeit beim Transport wie auch an der Feriendestination für sie ein ausschlaggebender Faktor bei der Wahl der Reise sei.

**MENSCHENRECHTE.** Ungeklärt bleibt: Welche Länder können mit gutem Gewissen bereist werden? Viele Ferenziele liegen in autoritären Staaten wie Sri Lanka, China oder Kuba. Christine Plüss meint, dass es keine «pfannenfertigen Lösungen» gebe. Auch der tourismuskritische Arbeitskreis tut sich schwer mit Boykottaufrufen. «Wir erwarten aber, dass sich die Touristen mit der Menschenrechtssituation eines Landes bereits vor der Abreise auseinandersetzen und Problemzonen möglichst meiden.» Besonders problematisch ist aus der Sicht von Plüss Burma (Myanmar): «Vor allem bei Gruppenreisen kommt man an den von den Militärs beherrschten Tourismuseinrichtungen nicht vorbei.» **DELFBUCHER**



SCHWEIZ

## Fromme Lehrer im Vormarsch?

**SCHULE.** Gläubige Studierende sind an den Pädagogischen Hochschulen gut vertreten. Fast jede fünfte künftige Lehrperson gibt an, «absolute Glaubensgewissheit» zu besitzen. Fromme Lehrer im Schulzimmer: ein neuer Trend – oder eine alte Tradition? > **Seite 3**



WORLD YWCA

## Cevi-Frauen aus aller Welt in Zürich

**TREFFEN.** Tausend Frauen aus 105 Ländern kamen zum Gipfel des YWCA-Frauenweltbundes in Zürich zusammen. «Frauen schaffen eine sichere Welt» lautete das Thema des Treffens. Die Berichte der Delegierten machten deutlich: Um die Welt wäre es schlechter bestellt ohne den freiwilligen Einsatz der rund 25 Millionen Mädchen und Frauen, die hinter der internationalen YWCA-Bewegung stehen. > **Seite 2**



## NACHRICHTEN

## Heks-Nothilfe für Äthiopien

**HUNGERSNOT.** Dramatisch spitzt sich die Versorgungslage in Ostafrika zu. Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) hat eine Soforthilfe von 300 000 Franken für Äthiopien zugesagt. Der Zürcher Kirchenrat wird dabei 10 000 Franken an der Heks-Nothilfe übernehmen. BU

## Sparen bei Armen und Flüchtlingen

**UMFRAGE.** 52 Prozent der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger wollen nach einer Umfrage des Instituts «gfs.bern» beim Asylwesen sparen. Auch Kürzungen bei der Entwicklungshilfe können sich 32 Prozent der Schweizer Bevölkerung vorstellen. Der Direktor des Hilfswerks Fastenopfer, Antonio Hautle, appelliert dagegen an die Solidarität der Schweiz als eines der reichsten Länder der Welt. Man müsse die Schweizerinnen und Schweizer genauer darüber aufklären, was allfällige Kürzungen bei der Entwicklungshilfe für die Menschen im Süden bedeuten würden. BU

## Kein Schweizer Geld bei Christenverfolgung

**CVP.** Die CVP will künftig Entwicklungshilfe mit religionspolitischen Zielen verknüpfen. Hilfgelder soll es nur noch für Länder geben, in denen keine Christen verfolgt werden. Im Visier der CVP stehen dabei vor allem Staaten wie Afghanistan, Ägypten und Nigeria, in denen es immer wieder zur Verfolgung von Christen kommt. BU

## KORRIGENDA

**FACHSTELLE ARBEITSLOSE.** In der «reformiert.»-Ausgabe 7.1 wurde über einen – im September 2011 bevorstehenden – Entscheid der beiden Landeskirchen bezüglich der weiteren Finanzierung der Kirchlichen Fachstellen bei Arbeitslosigkeit DFA falsch informiert. Nicht die Fachstelle als solche stand infrage, sondern ob die befristete Erhöhung der Stellenprozente im September 2011 auslaufen sollte. Die beiden Landeskirchen haben in der Zwischenzeit die Stellenprozentenerhöhung bis Ende 2012 verlängert.

**BRÜDERPAAR.** Pfarrer Matthias Rüschi, Mitglied der Synode und Pfarrer der italienischsprachigen Kirchgemeinde in Zürich, hat im Hinblick auf die 2019 geplanten Zwingli-Feierlichkeiten vor der Synode sein Postulat «Vision Kirche 2019» vorgetragen, nicht sein Bruder Martin Rüschi. Der heutige Fehraltorfer und zukünftige Grossmünster-Pfarrer Martin Rüschi ist nicht, wie fälschlicherweise in der Ausgabe 7.2 vermeldet, Mitglied der Synode.



Jacinta Nyachae (l.) und Nancy Kapembwa (M.) wurden in Zürich für ihr Engagement gegen Aids ausgezeichnet

# Christliche Frauenpower

## CEVI INTERNATIONAL/ 1000 Frauen aus 105 Ländern nahmen am Gipfeltreffen des Weltbundes christlicher Vereine junger Frauen (World YWCA) in Zürich teil.

«Creating a safe world», eine sichere Welt schaffen, war das Motto des 27. World YWCA-Weltrats, der vom 10. bis 16. Juli 2011 im Kongresshaus Zürich tagte. Organisiert wurde der Grossanlass vom Cevi Schweiz mit der Hilfe zahlreicher Freiwilliger.

**FRAUENRECHTE.** Es war an diesem Treffen viel von Gewalt, Not und Diskriminierung die Rede, denen Frauen ausgesetzt sind. Allgegenwärtig als Thema war zudem Aids. Delegierte aus besonders betroffenen Ländern berichteten dazu von ihren Projekten, tauschten Erfahrungen aus und inspirierten sich gegenseitig zu neuen Aktionen. Im zentralamerikanischen Belize zum Beispiel arbeiten die christlichen Frauengruppen erfolgreich mit Coiffeur- und Kosmetiksalons zusammen, geben dort Kondome ab und informieren über Hilfsangebote.

Trotz der schwierigen Themen war die Stimmung in Zürich fröhlich und der Umgang unter den Frauen erfrischend unprätentiös. Prominente Gäste wie Mary Robinson aus Irland, Michelle Bachelet aus Chile und Ruth Dreifuss – allesamt ehemalige Staatsoberhäupter – bewegten sich durch das Kongresshaus wie drei unter vielen.

**KOMPETENZ.** «Unsere jüngste Teilnehmerin ist 14, die älteste 86», verkündete Nyaradzayi Gumbonzvanda aus Simbabwe, die Generalsekretärin des World YWCA, dem Plenum stolz. Die Menschenrechtsanwältin wird jetzt in ihrem Amt von der US-Amerikanerin und Exbankerin Carolyn Flowers abgelöst. Auch das Präsidium des christlichen Frauenweltbundes wurde in Zürich neu besetzt. Bis 2015 ist Deborah Thomas, Juristin und Managerin aus Trinidad und Tobago, für die Geschicke der ökumenischen Jugendbewegung verantwortlich.

Wirklich jung war übrigens der kleinere Teil der Delegierten. Das hat in einigen Herkunftsregionen kulturelle Gründe: Erfahrene Frauen kommen vorrangig zum

Zug. Vor allem im Fall von Afrika gab es aber auch Probleme mit den Visa. Viele junge Frauen konnten nicht die nötigen «Mittel zur Bestreitung des Aufenthalts» vorweisen und bekamen von der Schweiz keine Einreisebewilligung.

**BÜNDNISSE.** Kurze Einblicke in die Workshops liessen erahnen: Was die rund 25 Millionen Mädchen und Frauen der YWCA-Bewegung in ihrem Alltag an Gratisarbeit leisten, ist kaum zu beziffern. Ein Beispiel sind die Südkoreanerinnen, die sich für ihre «nordkoreanischen Schwestern, die vor Hunger sterben», einsetzen – mit Milchpulverlieferungen und politischem Lobbying. Sie arbeiten dabei eng mit den Japanerinnen zusammen, was angesichts der angespannten Beziehung zwischen den Ländern bemerkenswert ist.

«Wir setzen uns auch für die Rechte der Koreaner bei uns in Japan ein; sie werden immer noch diskriminiert», sagt Machiko Nagao am japanischen Infostand. Die junge Frau verteilt ausserdem Flugblätter, die zu einer Grosskundgebung für den Ausstieg aus der Atomkraft am 19. September in Tokio einladen. «Wir rufen unsere Mitglieder auf, an dieser Kundgebung der AKW-Gegner teilzunehmen.»

**ERLEBNISSE.** Nicht nur Fukushima, auch die arabische Revolution war Thema am Weltratgipfel. Stolz berichteten Hoda el Mankabady und Sandra Aziz, zwei junge Mitglieder von YWCA Ägypten, wie sie die letzten Tage auf den Tahrir-Platz erlebt haben. Die beiden Koptinnen freuen sich über die Entwicklung, die seither in ihrer Kirche in Gang gekommen sei. Früher habe sich die Kirche aus der Politik herausgehalten, meinen die beiden. Heute würden Kirchenmitglieder sogar ermutigt, den gesellschaftlichen Wandel aktiv mitzugestalten.

Derweilen hilft in einer Sitzecke eine junge Südamerikanerin einer älteren Asiatin, die Internetverbindung auf ihrem Netbook herzustellen. Und die nigerianische

Delegation posiert für ein Foto mit den knallroten Kongressstaschen auf dem Schoss. Die älteren Damen sind in prächtig gemusterte Kleider gewandert und tragen kunstvoll verschlungene Turbane. Die Taschen, ein Geschenk des Cevi, wurden übrigens in einer Schweizer Behindertenwerkstätte hergestellt.

**MENSCHENRECHTSPREIS.** Am Gipfel des YWCA-Weltbundes ging es nicht so sehr um wichtige Beschlüsse und Papiere, sondern um Austausch und Vernetzung. Und um Stärkung und Ermutigung, was auch am Eröffnungsgottesdienst im Fraumünster und in den täglichen Andachten zum Tragen kam. Zum ersten Mal wurde in Zürich zudem der «Mary Robinson»-Menschenrechtspreis verliehen. Jacinta Nyachae aus Kenia, Nancy Kapembwa aus Sambia sowie die YWCA-Länder Belize und Kanada erhielten diesen Preis. Die 29-jährige Anwältin Jacinta Nyachae hat in Kenia eine Rechtshilfeorganisation aufgebaut, die von Aids betroffene Frauen unterstützt und nötigenfalls ihre Rechte vor Gericht einklagt. Der Preis ist allerdings rein symbolisch und bringt kein Geld ein. Jacinta Nyachae aber freut sich über die Anerkennung und über die Ideen, die sie mit nach Hause nimmt: «Die Schulclubs der Äthiopierinnen, in denen schon die jüngsten Mädchen über ihre Rechte und über Aids informiert werden können, begeistern mich.» Jacinta Nyachae will das Modell für Kenia kopieren.

CHRISTA AMSTUTZ

## TATKRÄFTIGE FRAUEN



### CHRISTLICHER FRAUENWELTBUND WORLD YWCA EINE WELTWEITE ÖKUMENISCHE BEWEGUNG

World YWCA ist die Dachorganisation christlicher Vereine junger Frauen, der Young Women Christian Association (YWCA). Dem Frauenweltbund, der seinen Sitz in Genf hat, gehören 122 Nationalverbände an. Alle vier Jahre treffen sich deren Delegierte zum Weltrat, der Legislative des World YWCA. Die YWCA-Bewegung basiert auf Freiwilligenarbeit und entstand 1855 in Grossbritannien unter dem Eindruck der industriellen Revolution. Im schnell wachsenden London setzte sie sich für sichere Wohnstätten, Bildungsangebote, Kontaktnetze und

Möglichkeiten zum Bibelstudium für Frauen ein. Die Bewegung breitete sich von Grossbritannien rasch in andere Städte und Länder aus. 1894 wurde der World YWCA gegründet, der sich seither für Frauenrechte, Frieden, Gesundheit und Bewahrung der Schöpfung starkmacht. In der Schweiz hat sich der Christliche Verein Junger Frauen (CVJF) 1997 mit dem männlichen Pendant zum Cevi Schweiz zusammengeschlossen. Die christliche Kinder- und Jugendorganisation zählt 15 000 Mitglieder und ist unter anderem auch im World YWCA Mitglied. CA



**IN EIGENER SACHE**

**Willkommen, Stefan Schneider!**



Stefan Schneider

Ab 1. August wird Stefan Schneider (50) das Zürcher Redaktionsteam mit einem Arbeitspensum von 50 Prozent verstärken. Stefan Schneider ist Historiker und Journalist und bringt langjährige Erfahrung im Printbereich mit – so bei der «Zürcher Landzeitung» und der «Zürchersee-Zeitung». Er hat dabei auch über die Themen Religion, Kirche und Gesellschaftspolitik geschrieben. Wir wünschen Stefan Schneider einen guten Start bei «reformiert.»!

**Marcel Deubelbeiss verlässt «reformiert.»**



Marcel Deubelbeiss

Ende Juli scheidet Marcel Deubelbeiss, der seit September 2009 Layouter bei «reformiert.» ist, aus der Redaktion aus. Marcel Deubelbeiss hat mit seinem Know-how als visueller Gestalter viel zum eigenständigen Erscheinungsbild von «reformiert.» beigetragen. Wir verdanken ihm überraschende Layoutentwürfe, aber ebenso auch viele inhaltliche Inputs. Für seine neue Tätigkeit bei einer Werbeagentur wünschen wir Marcel Deubelbeiss viel Erfolg.

REDAKTION «REFORMIERT.»

**reformiert.**

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann».

**www.reformiert.info**

**Redaktion:** Christa Amstutz, Martin Arnold (a.i.) Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Anouk Holthuisen, Thomas Illi (a.i.), Rita Jost, Käthi Koenig, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Sabine Schüpbach Ziegler

**Blattmacher:** Jürgen Dittrich

**Layout:** Marcel Deubelbeiss, Nicole Huber, Brigit Vonarburg, Fränzi Wyss a.i.

**Korrektur:** Yvonne Schär

**Auflage:** 720 000 Exemplare

**reformiert. Kanton Zürich**

**Herausgeber:**

Trägerverein «reformiert.zürich»

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

**Redaktionsleitung:** Jürgen Dittrich

**Verlagsleitung:** Kurt Blum

**Blattmacherin für Zürich:** Jürgen Dittrich

**Adresse Redaktion/Verlag:**

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

**Redaktionsassistentin:** Elsbeth Meili

**Inserate:** Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09

**anzeigen@reformiert.info**

**Inserateschluss:** 3. August 2011

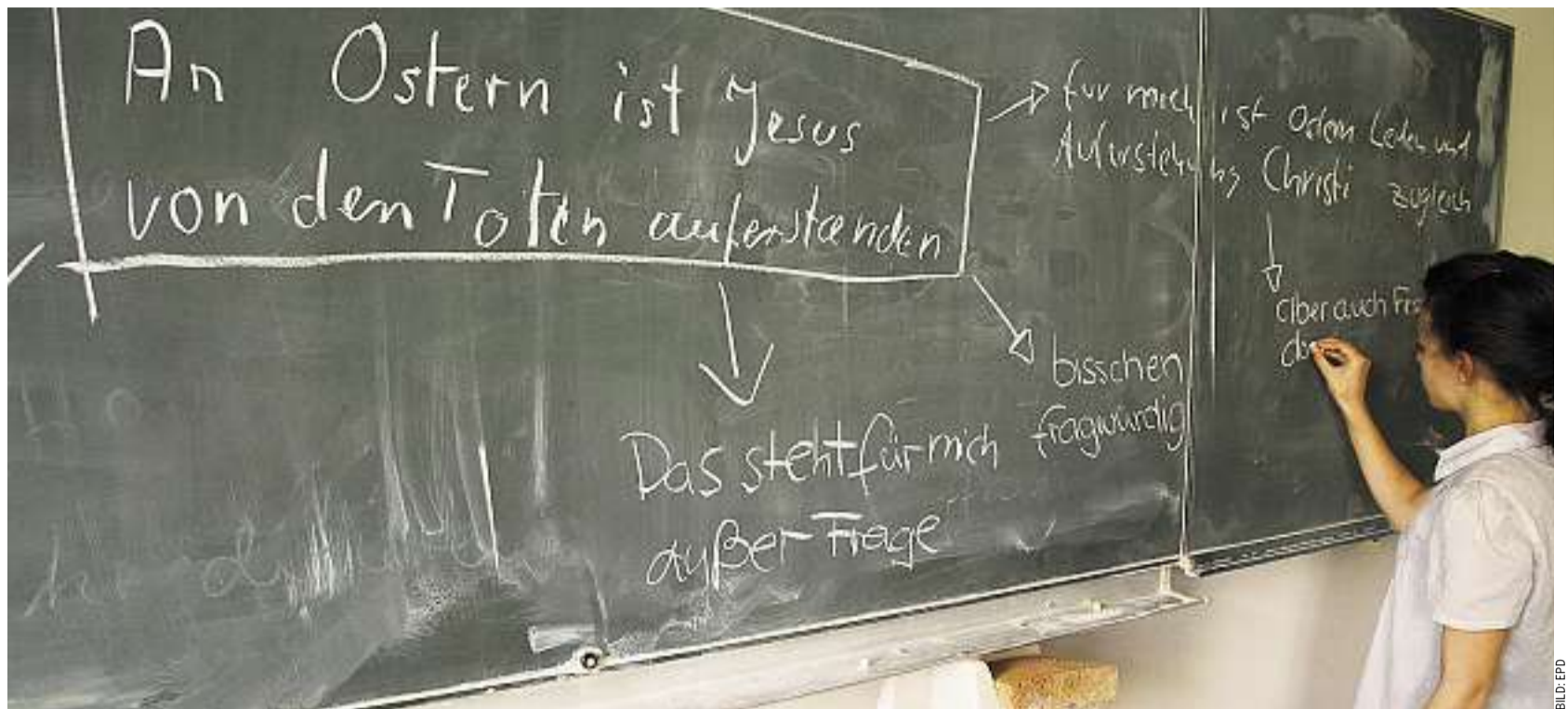
(erscheint am 26. August 2011)

**Adressänderungen:**

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige Gemeinden: Kirchgemeindegemeinschaft (s. Gemeindebeilage)



Wird das Klassenzimmer zur Bibelschule? Fromme Lehrer an öffentlichen Schulen irritieren

**Wie fromm dürfen Lehrer sein?**

**SCHULE/ Unterwandern evangelikale Studierende die Pädagogischen Hochschulen? Drängen immer mehr gläubige Lehrerinnen und Lehrer in die Schulzimmer? Eine soziologische Studie klärt auf und relativiert.**

Zwischen zehn und dreissig Prozent der Studenten an der Pädagogischen Hochschule Zürich seien freikirchlich engagierte «Fromme» oder gar «Fundis». Mit dieser Botschaft alarmierte die «Zürcher Studierendenzeitung» (ZS) vor zwei Jahren die Öffentlichkeit. Allerdings gab die ZS Schätzungen von Mitstudierenden wieder. Medienberichte erweckten aber in der Folge den Eindruck, die Lehrerbildungsstätten seien evangelikal unterwandert.

**BEFRAGUNG.** Ist dem so? «Unsere Untersuchungsergebnisse relativieren die Dramatik der damaligen Medienberichterstattung», sagt Caroline Bühler, Dozentin für Soziologie an der Pädagogischen Hochschule Bern und Koleiterin des Forschungsteams «Beruf oder Berufung?». Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58) hat das Team die religiöse Haltung von Studierenden der Pädagogischen Hochschule PH Bern untersucht.

Danach glauben vierzig Prozent der Berner PH-Studierenden «an eine höhere Macht». Fünfzehn Prozent geben an, die «absolute Glaubensgewissheit» zu besitzen – am privaten Institut NMS, das in christlich-pietistischer Tradition steht und der PH Bern angegliedert ist, tun dies gar 34 Prozent der Studierenden.

**BEGABUNG.** Trotz dieser ansehnlichen Prozentzahlen: Caroline Bühler ortet an der PH Bern «keine Überschwemmung» durch gläubige Studenten. Die starke Präsenz religiöser Menschen in der Bildung sei kein neues Phänomen. «Der Lehrberuf spricht seit eh und je Personen mit charismatischem Selbstverständnis an», so Caroline Bühler. Gemäss verschiedenen Pädagogen zeigt sich etwa in der Heilserwartung an Lehrpersonen, dass in der Bildung religiöse Deutungsmuster fortleben.

Die Präsenz evangelikaler Gruppen an pädagogischen Hochschulen hat gemäss der Studie «Beruf oder Berufung?» auch mit dem Wandel in der Jugendkultur zu tun. War diese in den 1980er-Jahren politisiert, sei sie heute religiös durchdrungen. Damals hätten Lesekollektive an den Universitäten die «reine» Interpretation von Politliteratur gepflegt. Heute würden Bibelgruppen mit der «richtigen» Auslegung der Schrift ähnlich agieren.

**BILDUNG.** Die Studie relativiert aber das Bild der frommen Studenten, die Mühe bekunden mit Erkenntnissen der Evolutionstheorie oder der Sexualkunde. «Es gibt durchaus Gläubige, die zu ihren Überzeugungen auf Distanz gehen können», sagt Caroline Bühler. «Sie loten die Spielräume ihres Glaubens aus und gehen Kompromisse ein», heisst es in der

Studie. Oft stammen diese Studierenden aus Familien, die seit Generationen einer christlichen Gemeinschaft angehören.

Anders die «Glaubensgewissen» des zweiten Typus, die erst am Gymnasium einer Freikirche beigetreten sind: Sie verteidigen ihr dogmatisches Glaubensverständnis, «reflexives Lernen» lehnen sie als Zumutung ab. Religion ist für sie ein zentraler Bestandteil der Identitätsbildung. Für diese Neubekehrten hat Glaube Lifestylecharakter. Mit christlichen Logos tragen sie ihn offensiv an der Pädagogischen Hochschule zur Schau.

**BERUFUNG.** Die Forschenden der Studie «Beruf oder Berufung?» sehen Auseinandersetzungen zwischen religiös dogmatischen Studierenden auf der einen Seite, religiös liberalen oder areligiösen auf der anderen als «bildungspolitischen Stellvertreterkonflikt». Letztere begrüssen meist die wissenschaftliche Ausrichtung der Lehrerbildung, die seit zehn Jahren an Hochschulen stattfindet. Studierende mit dogmatischem Glaubensverständnis hingegen streben nach dem Ideal der «charismatischen Lehrpersönlichkeit», wie es früher an den Seminarien gelehrt wurde. «Ihren Beruf erleben sie als Berufung, Sinn zu stiften in einer Welt, in der aus ihrer Sicht immer mehr Menschen orientierungslos sind», sagt Caroline Bühler. **SAMUEL GEISER**

**Fünf Typen**

Die Studie «Beruf oder Berufung?» unterscheidet fünf Typen der Studierenden an der Pädagogischen Hochschule Bern:

**Typus 1:** Religiöse, die sich von Dogmen distanzieren.

**Typus 2:** Religiöse, welche die wissenschaftliche Ausbildung ablehnen.

**Typus 3:** Religiös Gleichgültige mit rationalem Weltbild.

**Typus 4:** Religiöse Individualisten, die im Lehrberuf die Selbstverwirklichung suchen.

**Typus 5:** Studierende mit Migrationshintergrund, die die PH-Ausbildung als Emanzipation von der Herkunftsfamilie erleben.

www.nfp58.ch



Bernhard Pulver, Berner Erziehungsdirektor

**DER ERZIEHUNGSDIREKTOR**

**GESPÜR**

«Wenn eine Lehrperson fromm ist, ist das eine persönliche Überzeugung – wie eine philosophische oder politische Haltung auch. Aber jede Lehrperson muss religiös und politisch neutral unterrichten. Sie darf Schüler nicht indoktrinieren oder bedrängen. Es dient aber niemandem, wenn wir Euntuchen vor die Klasse stellen. Lehrpersonen sollen kohärente Persönlichkeiten sein, die eine Überzeugung haben und die Vorbilder sind, an denen man sich reiben kann. Eine Gratwanderung. Doch Lehrkräfte sind Profis, die wissen, wann sie die Grenze zur Missionierung überschreiten. Solche Fälle sind mir nicht bekannt. Was nicht heisst, dass es sie nicht gibt.»



Daniel Kummer, Vereinigte Bibelgruppen

**DER BIBELGRUPPENVERTEPETER**

**FAIRNESS**

«Wenn eine Lehrperson fromm ist, dann kann das eine Ressource sein, damit sie die Freude am Beruf mit seinen Belastungen behält. Aber jede Lehrkraft, ob sie nun eine politische oder religiöse Überzeugung hat, soll auch Positionen ausgewogen und fair darstellen können, die sie eigentlich nicht teilt. Obwohl überzeugter Christ, muss ich als Gymnasiallehrer im Philosophieunterricht auch atheistischen Denkern gerecht werden. Ein gläubiger Lehrer überschreitet den Rahmen seines Auftrags, wenn er Kinder zu etwas drängt, das sie nicht wollen. Oder wenn er mit Kindern betet, obschon der Lehrplan dies untersagt, wie etwa im Kanton Zürich.»



Beat W. Zemp, LehrerInnenverband (LCH)

**DER LEHRERPRÄSIDENT**

**VERSTAND**

«Wenn eine Lehrperson fromm ist, dann kann sie sich auf die Bundesfassung (BV) stützen, die in Artikel 15 die Glaubens- und Gewissensfreiheit garantiert. Jede Person hat das Recht, ihre Religion und ihre weltanschauliche Überzeugung frei zu wählen und zu bekennen. Die BV verlangt aber auch, dass niemand gezwungen werden darf, religiösem Unterricht zu folgen. Daher dürfen Lehrpersonen an öffentlichen Schulen nicht indoktrinieren – zum Beispiel die Evolutionstheorie als Fehler oder Homosexualität als Sünde bezeichnen – oder aktiv missionieren. Sie können aber sehr wohl für ihre Schüler beten und zu christlichen Werten stehen.»



# «Gott ist in der Fantasyliteratur facettenreich»

**FANTASYLITERATUR/ Viele Fantasyromane sind voller religiöser Elemente. Der Meilener Pfarrer Mike Gray hat darüber sogar eine Doktorarbeit geschrieben.**

**Mike Gray, wie kamen Sie auf den Geschmack der Fantasyliteratur?**

Meine Mutter hat mir schon als Kind die «Die Chroniken von Narnia» von C. S. Lewis vorgelesen. In meiner Jugend spielte die Fantasyliteratur eine wichtige Rolle.

**Sind Ihnen schon damals die Bezüge zur christlichen Religion aufgefallen?**

Ja. Mein Vater war Baptistenpfarrer. Die Theologie war unser tägliches Brot, und gerade bei «Die Chroniken von Narnia» ist der christliche Bezug offensichtlich. Mit anderer Literatur hatten meine Eltern eher Mühe.

**Wie erklären Sie sich den Erfolg der Fantasyliteratur? Werden die Bücher zu einer Art Religionsersatz?**

Leserinnen und Leser dieser Literatur wissen, dass es Fantasy ist. Es geht also um Fiktion. Das kann man von der Bibel – zumindest aus der Sicht von Gläubigen – nicht behaupten. Die Fantasybücher sind

kein nachreligiöses Phänomen, sondern sie gehen verspielt mit christlichen Elementen um.

**Was bringt es Christen, Fantasyliteratur zu lesen?**

Es ist beeindruckend, wie es viele Fantasybücher schaffen, alte Werte und christliche Traditionen mit modernem Gedankengut zu verknüpfen. Sie argumentieren erzählend und geben damit Gedankenanstöße. Das verleiht ihnen eine eigene Stärke.

**Sie haben über Fantasyliteratur Ihre Doktorarbeit an der Universität Zürich geschrieben und haben sich dazu mit den Buchreihen «Harry Potter», «Left Behind» und «His Dark Materials» beschäftigt. Worum geht es dabei?**

Bei «His Dark Materials» handelt es sich um eine dreiteilige Romanreihe des britischen Autors Philip Pullman, der sich als politisch links stehend und atheistisch bezeichnet. Die Romane beschreiben die Abenteuer des Mädchens Lyra, das aus einer Parallelwelt stammt, in der eine strenge Theokratie, also Gottesherrschaft, gilt. Die Buchtrilogie ist antikerikal. Mit ihrem Freund Will, der von unserer Welt stammt, tritt Lyra gegen die Kirchenmacht an, die von einem Papst gegründet wurde, der John Calvin heisst. Die Befreiung gelingt. Im Buch geht es aber auch ums Erwachsenwerden, Liebe, Sexualität, Erkenntnis und Verantwortung.

**Und die Bücher von «Left Behind»?**

Diese zwölfteilige Buchserie befasst sich mit der Endzeit und orientiert sich an einer bestimmten Auslegung der biblischen Prophezie. Die Geschichte beginnt damit, dass plötzlich aus einem Flugzeug heraus Menschen verschwinden. Es sind gläubige Christen, die in den Himmel «entrückt» wurden, so auch die Frau des Piloten. Der Pilot bekehrt sich und wird zum Anführer der neuen Gläubigen. Auf der Welt gewinnt der Antichrist in der Person des UNO-Generalsekretärs immer stärker Einfluss, es kommt zum finalen Showdown – und am Ende kommt Christus auf die Erde zurück. Die Buchserie wurde von den amerikanischen Schriftstellern Tim LaHaye und Jerry B. Jenkins geschrieben. Beide gehören der religiösen Rechten an.

**Harry Potter ist weniger politisch?**

Harry Potter ist sehr politisch. Die letzten Bände sind stark vom Krieg gegen den Terror geprägt.

**Warum entschieden Sie sich in Ihrer wissenschaftlichen Arbeit gerade für diese drei Buchreihen?**

Sie sind zwischen 1997 und 2007 alle zu Grosseerfolgen geworden, allerdings – ausser im Falle von Harry Potter – vor allem im anglo-amerikanischen Sprachraum.



«Viele Fantasybücher gehen sehr verspielt mit dem Christentum um» – ist der Meilener Pfarrer Mike Gray überzeugt

## BUCHTIPP



Diese Bücher sind aktuell, und Mike Gray empfiehlt sie den Fantasyfreunden unter unseren Leserinnen und Lesern als Ferienlektüre.

### DIE LETZTEN GERECHTEN

Im Buch des Kanadiers Paul Hoffman, das Ende Juli auf Deutsch erscheint, will eine boshafte, kirchenähnliche Institution die Welt zerstören. Der junge Cale ist als Engel des Todes offenbar prädestiniert, den (Alb-)Traum in Erfüllung zu bringen. Doch er hat auch eigene Pläne.

Goldmann-Verlag München, Fr. 27.90

### CHRONIKEN DER UNTERWELT

Cassandra Clare, so das Pseudonym einer amerikanischen Schriftstellerin, bietet in ihrer Fantasyreihe viel Spannung und viel Humor, mit einem jüdischem Touch. In den Büchern geht es um Clary, ein Mädchen, dessen Mutter plötzlich verschwindet. Stattdessen taucht in der Wohnung ein Monster auf.

Diverse Bände, erschienen bei Arena-Verlag Würzburg, jeder Band zwischen Fr. 12.50 und Fr. 16.50.

### DAS GRAVEYARD-BOOK

Im Buch des britischen Autors Neil Gaiman wird eine Familie ermordet. Nur das Baby Bob entkommt und findet auf einem Friedhof Sicherheit. Dort lernt er besondere Fähigkeiten, die ihm später nützlich sind. Denn schliesslich wird er noch immer gejagt ...

Arena-Verlag Würzburg, Fr. 26.50.

**Gibt es etwas, was die Bücher in religiöser Hinsicht verbindet?**

Alle drei nehmen Elemente der christlichen Tradition und Theologie auf. Sie benutzen sie auf unterschiedliche Weise und entwickeln sie manchmal auch kreativ weiter.

**Wie meinen Sie das? Haben Sie dazu ein Beispiel parat?**

Das Gottesbild, das sie vermitteln, gibt darüber Aufschluss. In «Left Behind» ist Gott am Anfang omnipotent, also allmächtig; seine Prophezeiungen erfüllen sich, und er tritt wie ein Rächer auf. Doch merkt man im Laufe der Geschichte, dass es daneben auch die Liebe gibt.

**Die Liebe?**

Es ist, als ob Gott eine neue Vermenschlichung bräuchte. In «His Dark Materials» fliesst eine Substanz namens Staub aus den Universen heraus, ohne den die Menschlichkeit ganz verschwinden wird. Weil aber die Liebe zwischen Lyra und Will wächst – und auch ihre Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen – können sie den Staub zurückbringen. Eigentlich ist dieser Staub nicht im Sinne des Göttlichen zu verstehen. Er soll eher zum Ausdruck bringen, dass die Materie selber etwas Unfassbares, fast Heiliges an sich hat.

**Harry Potter scheint dagegen eher areligiös zu sein?**

Die Kirche als Institution taucht tatsächlich in keinem der Bände auf,

obwohl die Autorin Joanne K. Rowling eine gläubige Protestantin ist. Dennoch gibt es bei Harry Potter beispielsweise im fünften Band starke Anspielungen an das 13. Kapitel des neutestamentlichen 1. Korintherbriefes mit seiner Hymne an die Liebe.

**Auch hier spielt die Liebe also eine entscheidende Rolle?**

Die Kraft der Liebe wird als herausragendes Merkmal unterstrichen. Ausserdem muss Harry Potter in Band sechs akzeptieren lernen, dass er der Auserwählte ist. Er stirbt und erlebt seine Auferstehung. Harry Potter ist eine Jesusfigur mit menschlichen Zügen. Er macht Fehler und er braucht Freunde. Interessant ist in den Büchern das facettenreiche Bild Gottes. Mal ist Gott fern und unbeschreibbar, dann wieder sehr nahe bei den Menschen.

**Es gibt religiöse Gruppen, die die Hexerei und Zauberei bei Harry Potter kritisieren.**

Die zentrale Aussage bei Harry Potter ist doch, dass sein Gegenspieler, der Magier Lord Voldemort, mit seiner Hexerei und Zauberei am Schluss scheitert und Harry Potter mit der Macht der Liebe siegt. Aufgrund meiner persönlichen Geschichte bin ich dagegen, Bücher zu verteufeln. Ich finde es besser, sich kritisch damit auseinanderzusetzen.

INTERVIEW: MARTIN ARNOLD

### MIKE GRAY, 39

wurde in Chicago geboren. Als Sohn eines Baptistenpfarrers wuchs er in Budapest und auf Sizilien auf, absolvierte die Bibelschule in Rom und das Baptistenseminar in Amsterdam und kam mit 23 Jahren in die Schweiz. Hier engagierte er sich erst in Täuferkreisen, absolvierte dann das Theologiestudium und schrieb an der Universität Zürich seine Doktorarbeit: «Transforming Transcendence: Fantasy Rhetorics and Contemporary Visions of Religious Identity». Seit Juni 2011 ist der Vater von zwei Kindern Pfarrer in Meilen.



**BLICKWINKEL/** 26 Persönlichkeiten aus der ganzen Schweiz schildern, was für sie Heimat ist.

**SEHNSUCHTSORT/** Die bekannte Schriftstellerin Melinda Nadj Abonji über Heimatgefühle.

## Schillernde Heimat

**ANGEKOMMEN/** Wie ich meine Schweiz erfunden und gefunden habe. Betrachtungen eines frisch eingebürgerten Deutschen zum 1. August.

**U**nter mir schimmert das milchige Türkis des Urnersees durch die Tannen. Über mir flattert die Schweizer Fahne. Der Föhn hat die Wolken hinter die Berggipfel geschoben. Die Schweiz braucht nur eine Wiese als Nationaldenkmal, gehts mir durch den Kopf. Fürs Monumentale sorgt allein die Landschaft. Das gefällt mir. Auch wie schlicht und selbstverständlich die nationale Flagge im Wind knattert.

DOLF BUCHER TEXT

**FAHNEN.** In meiner Kindheit in Stuttgart war das anders. Deutsche Fahnen hingen damals meist auf halbmast. Kennedy erschossen, Adenauer gestorben. Am novembergrauen Volkstrauertag wurden die Strassen zum Gedenken an die Heimatvertriebenen beflaggt. Für sie stellen wir an diesem Tag Kerzen ins Fenster und beteten, dass sie dereinst wieder in ihre Heimat zurückkehren dürfen.

Aber kein Erwachsener wollte mit uns Kindern darüber reden, warum die Heimatvertriebenen ihre Heimat verloren hatten. Irgendwie waren die Kommunisten schuld, und irgendwann hatte sich etwas zugetragen, was das Beflaggen den Deutschen schwerer machte als den Schweizern. In der Schweiz dagegen entging es mir bei den Skiferien mit den Eltern in Adelboden nicht: Fahnen wehten vor Chalets und Hotels. Fahnen fanden sich auf den Stickers an Anoraks und auf Postkarten wieder. Das Schweizer Kreuz prangte auf Lokomotiven, PTT-Briefkästen und Postautos. Überall

war es sichtbar. Ich wünschte mir damals eine Heimat mit Flaggen.

Letztes Jahr war es dann so weit. Der Pass mit den Schweizer Kreuzen lag bereit. Dass ich nun abstimmen kann, gibt mir das Gefühl, in der Schweiz angekommen zu sein. Nicht nur meine Frau und meine zwei Kinder, sondern auch ich gehöre dazu. Schon das Familiäre beheimatet. «Familie», sagte mir meine Frau auf die Frage, was für sie Heimat ausmache. Sie ist zwar dankbar, in der stabilen und sozial abgesicherten Schweiz zu wohnen. Nationaler Stolz ist ihr aber völlig fremd.

**SEHNSUCHTSSCHWEIZ.** Als echter Schweizermacher eignet sich für mich vielmehr mein schwäbischer Landsmann Friedrich Schiller. Von ihm redet auch die Schülergruppe, der ich nahe der Rütli-Fahne zuhöre. Sie unterhält sich über die literarische Vorlage zur Tellgeschichte aus dem dänischen Sagenschatz. Der Ur-Tell namens Toko sei ein Trunkenbold gewesen, erklärt eine Schülerin ihren Mitschülern. Treffsicher hat Schiller den Säufer zu einem Helden umgestaltet. Für mich als Schwaben mit Schweizer Pass steckt in der Entstehungsgeschichte des Tell-Dramas ein besonderer Clou: Das Nationalepos der Schweizer hat ein Schwabe im wahrsten Sinne des Wortes erfunden. Denn Schiller setzte nie einen Fuss auf Schweizer Territorium. Seine Sehnsuchtsschweiz prägte für ihn das Bild eines besseren Deutschlands, das er anstrebte: Freie statt Geknechtete, Republik statt Monarchie und keine Duckmäuser, die Tyrannen duldeten.

**REPUBLIK ODER MONARCHIE?** Es ist mir zu einer Passion geworden, das faszinierende Wechselspiel zwischen deutscher und Schweizer Geschichte nachzuerfolgen. Gerne erzähle ich deutschen Gästen auf dem Rütli die Anekdote, wie der tellbegeisterte bayrische Märchenkönig Ludwig II. – bei einem Schweiz-Besuch im Jahr 1881 – seinen Hofschauspieler Joseph Kainz von einem Tell-Schauplatz zum anderen scheuchte und der überstrapazierte Mime auf dem Rütli, kurz

vor dem Schwur in einen tiefen Schlaf fiel. Wie aber kam der König mit seinem Märchenschloss dazu, die Geschichte vom Freiheitskämpfer Tell, der den habsburgischen Landvogt Gessler erschoss, in seine Fantasiewelt zu verweben? Dass sie antimonarchistisch ist, haben viele der späteren deutschen 1848er-Revolutionäre gewusst. Dafür steht die Geschichte des deutschen Professors Wolfgang Menzel, der in der Schweiz lehrte. Zusammen mit seinen Schweizer Studenten legte er am 10. August 1821 in der Hohlen Gasse einen republikanischen Schwur ab – als Protestaktion gegen monarchiefreundliche Luzerner Patrizier und französische Aristokraten, die am selben Tag pompös durch Luzern marschierten. Sie nahmen an der Einweihung des Löwendenkmals teil, das Schweizer Söldnern gewidmet ist, die im Dienst des französischen Königs beim Sturm auf die Tuilerien in Paris starben.

**ERFUNDENE HEIMAT.** Für mich ist dies das Schöne: Die Geschichte meiner (Wahl-)Heimat Schweiz bietet mir eine unendlich grosse Projektionsfläche, um mich beheimaten zu können. Und mein individuelles Verfahren gleicht ja exakt der Schweiz selbst. Sie hat sich im 19. Jahrhundert selbst mit «Tell» oder dem Konstrukt der «Willensnation» als Nation neu erfunden. Meine erfundene Heimat ist selbstverständlich eine fantastische Kopfgeburt, vielleicht so überspannt wie die des Märchenkönigs.

Aber meinen grössten Ankerplatz in der Schweiz bietet mir unbestreitbar meine Familie. Auch wenn es mir in Deutschland nie eingefallen wäre, den Gartensitzplatz mit schwarz-rot-goldenen Lampions zu dekorieren: Für meine Kinder hänge ich zum 1. August Lampions mit Schweizer Kreuz auf, ohne dabei diese deutschen Selbstzweifel an der Nation – verursacht durch zwei Weltkriege und den Holocaust – zu spüren. Und deshalb kann ich auf der Rütliwiese auf die Frage einer Schülerin – «Ist ihre Heimat die Schweiz oder Deutschland?» – gelassen antworten: «Die Schweiz – denn ich passe besser zu ihr.»

### EDITORIAL

RITA JOST ist «reformiert»-Redaktorin in Bern



### Was ist meine Heimat?

In einem (Wahl-)Jahr, in dem uns Parteien von links bis rechts einreden wollen, sie – und nur sie – würden «die Schweiz» vertreten, lohnt es sich, über Heimat nachzudenken. Weil man beispielsweise wissen möchte, warum sich einzelne Menschen heimatlos fühlen, obwohl sie in ihrer Heimat leben dürfen. Und warum die tatsächlich Heimatlosen für viele so bedrohlich wirken.

**ÜBERRASCHEND.** Für das vorliegende Dossier haben wir verschiedenste Menschen in diesem Land zu ihren Heimatgefühlen befragt. Und dabei Erstaunliches erfahren: Das Wort Heimat gibt es zwar nur in der Einzahl, aber «die Heimat» gibt es trotzdem nicht. Für alle ist Heimat Teil ihrer Persönlichkeit. Ein Teil, den jeder und jede nur alleine kennt und definiert.

**BUNT.** Und noch etwas: Heimat ist ein durch und durch positives Gefühl. Selten haben uns Menschen in einer Umfrage so bereitwillig ihr Herz geöffnet. Ihre Antworten sind so bunt wie der Alltag in der Schweiz. Bunter als es das Kunstwort «Swissness» je sein könnte.

### FORUM

#### Und was ist Ihre Heimat?

Wo fühlen Sie sich zu Hause, liebe Leserin? Ist Heimat für Sie austauschbar, lieber Leser, und wann haben Sie sich zuletzt heimatlos gefühlt? «reformiert.» interessiert sich für Ihre Meinung.

SCHREIBEN Sie ins Internetforum [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)





**MENSCHEN.** «Seit neunzehn Jahren bin ich Pfarrer im emmentalischen Signau, und wenn ich mal länger als zwei Wochen weg bin, habe ich Längizyti. Nach den Menschen hier: Sie sind offen, aber nicht über-schwänglich, nehmen Anteil, ohne zu nahe zu treten, haben Ecken und Furchen wie die Landschaft, in der sie leben. Die Menschen hier sind meine Heimat, darum gehts auch in meinen Jodelliedern weniger um Bauernstand und Chüjerleben als um Fürsorge und Anteilnahme, ums Angenommen- und Verwurzelte sein.»

**STEPHAN HALDEMANN, 44,** ist reformierter Pfarrer in Signau BE und weitherum bekannter Jodler und Komponist.



**GEBORGENHEIT.** «Meine Arbeit bringt es mit sich, dass ich in aller Welt unterwegs bin. Zugleich bin ich hier fest verwurzelt, fühle mich als ein dem Mittelmeer zugewandter Schweizer. Kultur, kollektives Gedächtnis, eine geliebte Landschaft, ein bestimmtes Licht, ein vertrauter Lebensrhythmus – all das schafft Identität. Wie ein Haus kann Heimat Mutterbauch sein. In unserer globalisierten und rasend schnellen Zeit brauchen wir diese Geborgenheit und Beständigkeit mehr denn je.»

**MARIO BOTTA, 68,** international erfolgreicher Architekt, lebt in seinem Geburtsort Mendrisio.



**SPRACHE.** «Ich bin überzeugt, dass Heimat vor allem mit Sprache, Beziehungen und gemeinsamer Geschichte zu tun hat. Ich bin daheim, wenn ich verstanden werde. Swissness? Ein schräger, überheblicher Begriff. Unsere Stärke ist gerade das Nebeneinander von viel Unterschiedlichem. Wir Engadiner – sagt man – haben ja sogar daheim Heimweh. Vielleicht gibts auf Romanisch darum so viele sentimentale Lieder. Wenn wir sie singen, bekommen wir sogar zu Hause Augenschwimmer ...»

**FLURIN CAVIEZEL, 55,** ist Musiker und Kabarettist und lebt in Chur. Der fünf-sprachige Romanischbänder war in seinem Heimatkanton bis 2003 Leiter des Amtes für Kultur.



**WASSER.** «Der Vierwaldstättersee ist mein See, die MS Unterwalden mein Schiff. Wenn mit dem Schiff etwas nicht stimmt, merke ich das sofort. Obwohl ich die Routen seit sechzehn Jahren immer wieder fahre, ist kein Tag wie der andere. Das Wetter ändert, die Leute, die Stimmung. Auf diesem See, in der Zentralschweiz, ist meine Heimat. Ich reise oft in andere Länder, zuletzt machte ich eine Kreuzfahrt auf der Baltischen See. Auf all diesen Reisen zieht es mich immer wieder ans Wasser.»

**HANS-PETER MOSIMANN, 56,** ist Kapitän auf dem Vierwaldstättersee-Dampfschiff MS Unterwalden.



**GEMEINSCHAFT.** «Ich finde Heimat in der Gemeinschaft, wo ich dazugehöre und mittragen darf. Heimat heisst für mich aber auch, bei mir sein zu können und Gott zu begegnen – in und aus der Beziehung mit Gott zu leben. Das Gefühl von Heimat erlebe ich in verschiedenen Momenten: an Gemeinschaftsanlässen, bei Begegnungen, in der Meditation, in der Natur. Veränderungen lassen uns als Gemeinschaft unterwegs bleiben. Trotzdem erfahren wir Heimat in der Ausrichtung auf Gott und seinen Plan mit uns.»

**SCHWESTER TOBIA, 42,** lebt seit 21 Jahren im Kloster Ingenbohl in Brunnen. Die Schwestern gehören zur franziskanischen Ordensfamilie.



**WELT.** «Wenn ich eines unserer Flugzeuge besteige, empfinde ich ein angenehmes Gefühl. Ich mag meinen Arbeitsplatz. Da wir meistens mit Kollegen unterwegs sind, in der eigenen Sprache sprechen und der Wechsel zwischen den Ländern Gewohnheit geworden ist, empfinde ich die ganze Welt als ein Stück Heimat. «Heimkommen» erlebe ich dagegen vielmehr, wenn nach längeren Ferien die Räder auf der Piste aufsetzen und ich mich auf unser Daheim, meine Familie und mein Bett freuen kann.»

**WERNER HAAS, 44,** ist seit vierzehn Jahren als Pilot bei der Swiss.



**VERTRAUTHEIT.** «Heimat ist Heimat da, etwas vertraut. Vertrauen gewinnen. Dort, wo ich hin will, weil ich Dinge kenne und ich glaube, Heimat auch viel mit Herinnerungen zu tun kann ich begreifen. Viele in diesem als ein Stück Heimat sehen und sagen sich ändern, a Schoggi nicht deshalb produzieren, packen wir bei Ragusa seit 19 genau gleich.»

**DANIEL BLOCH,** Schokoladenfabrik Courtelary BE, lebt in Bern.

# Heimat hat viele Gesichter



**GERECHTIGKEIT.** «Heimat, die ich hier in Kabul vermisste: Duft von frisch gemähtem Heu, Strassenbilder ohne Waffen, helikopterlärmfreie Nächte, Sommerröcke, Zeitungskioske, Trinkwasser aus dem Wasserhahn, Gerechtigkeit. Und natürlich all meine Lieben ... Was ich überhaupt nicht vermisste: Einkaufsstress, Kleinkrämerie, ausgebuchte Monatsagenden, Cervelats, Waschküchenschlüssel, bauchfreie Tops, Geranien.»

**MARIE-THERESE KARLEN, 47,** ist seit März 2009 in Kabul, Afghanistan, als stellvertretende Koordinatorin für die DEZA (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit) tätig.



**WURZELN.** «Heimat ist dort, wo man sich auskennt. Darum bin ich primär Bernerin: Ich bin in Bern geboren und aufgewachsen. Natürlich bin ich auch Schweizerin und halte Schweizer Werte hoch: Eigenverantwortung, Pflichtbewusstsein, Gemeinwohl. In Zypern, wo mein Vater herkommt, wäre ich nicht daheim. Der Alltag dort ist mir fremd. An einem Ort heimisch zu werden, der sehr anders ist als der Ort, an dem man geprägt wurde, ist schwierig. Erst wenn man Werte und Bräuche als normal empfindet, ist man wirklich zu Hause.»

**ALIKI PANAYIDES, 47,** ist Geschäftsführerin der SVP Kanton Bern und Gemeinderätin in Ostermundigen. Ihr Vater ist Zypriote, ihre Mutter Bündnerin.



**MITBESTIMMUNG.** «Als ich in Argentinien lebte, hatte ich kein Heimweh nach der Schweiz. Heimat kann für mich überall sein – aus klimatischen Gründen nur nicht zu hoch im Norden. Heimat ist für mich dort, wo ich Menschen kenne, mit denen ich ein Stück Lebensgeschichte teile. Heimisch werde ich dann, wenn ich mich im Quartier, in der Gesellschaft oder am Arbeitsplatz beteiligen und mitbestimmen kann. In dem Sinne bin ich zwar nirgendwo verwurzelt, aber nicht heimatlos.»

**HEINZ BICHSEL, 48,** ist Leiter des Bereichs OeME der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Er wohnt in Basel, arbeitet in Bern und erlebte prägende Jahre in Lateinamerika.



**WOHLBEFINDEN.** «Wegen unserem Nachnamen wurden wir einmal zu den Tell-Spielen eingeladen, sonst haben wir mit Wilhelm Tell nicht viel am Hut. Die Vorfahren meines Mannes sind Donauschwaben, wir kamen vor über vierzig Jahren aus Deutschland in die Schweiz. Heute fühle ich mich dann als Deutsche, wenn Deutsche kritisiert werden. Heimat heisst für mich Wohlbefinden, und hier fühle ich mich wohl, dazugehörig. Wer keine Not hat, hat wohl auch kein Heimweh. Nur wenn wir ans Grab der Eltern fahren, sagen wir manchmal «wir gehen heim.»

**KARIN TELL, 69,** wohnt in Uster.



**JURA.** «In erster Linie bin ich Jurassier, dann Schweizer. Sicher aber fühle ich mich nicht als Berner, obwohl Moutier zum diesem Kanton gehört. Der Jura ist meine Heimat, über alle Grenzen hinweg. Hier gehöre ich hin, zu diesen Menschen mit ihrer speziellen, herzlichen Art. Heimat sind mir in gewisser Weise auch die Béliers. Ich bin mit der Bewegung aufgewachsen. Unsere Aktionsformen sind nicht mehr so militant wie früher. Das Ziel aber bleibt die Wiedervereinigung des Jura.»

**CLÉMENT PIQUEREZ, 20,** ist der Anführer der «Groupe Béliers», die für die Lösung des Südjuras vom Kanton Bern kämpft.



**GOTT.** «Ich bin gerne Schweizerin und bin dankbar dafür. Meine eigentliche Heimat aber ist im Himmel, meine Seele ist bei Gott zu Hause. Was das bedeutet? Ich bin verheiratet und habe Familie. Dennoch geht es letztlich nicht darum, an Orte oder Menschen gebunden zu sein, sondern vor allem an Gott, den himmlischen Vater. Am 1. August bete ich zusammen mit anderen für die Schweiz, weil Gott auch unser Land liebt und wir seinen Schutz brauchen.»

**ANNETTE WALDER, 53,** organisiert als OK-Vizepräsidentin den Nationalen Gebetstag in Bern mit, an dem jährlich am 1. August einige Tausend Personen öffentlich für die Schweiz beten.



**ENERGIEQUE.** «Die Komplexität und braucht jeder Ruhepool, eine Orientierung, che ihn, damit vielfältigen Ab-tanken kann. D-dem ich mich hingezogen fö-tueller oder ge-Art sein. Heim-aber nicht kün-fen. Sie ist ein Zusammenspi-gen, die dem I-Identität ver-»

**ALEXANDER SEIFRIED,** aus Deutschland, ist Führer der Schweiz für Goal, die Polit-SVP Schweiz ges-





**HEIMAT.** «Für mich ist es die Schweiz. Wo mir das Herz liegt und ich mich wohlfühle. In der Schweiz ist es immer wieder die Heimat. Und überblicke ich die Landschaft, merke ich, dass die Heimat hat eine gewisse Kindheitserinnerung. Insofern ist es wichtig, dass man in der Heimat sein Land Schoggi heisst. Alles darf über meine Heimat geschrieben werden. Genau schreiben und verknüpfen. Spielsweise ist es fast 42 praktisch...»

47. CEO der Bank Camille Bloch in Bern. Er lebt mit seiner



**HERGISWIL.** «Ich habe die Schweiz vor fünfzig Jahren verlassen. Hier in Costa Rica habe ich etwas aufgebaut, was mich mit meiner Heimat verbindet: eine Hotelanlage mit Schweizer Häusern, einer Bahn und Kuhställen. Damit wollte ich zwei Kulturen unter einem Dach verbinden. Ich fühle mich sehr wohl hier, akzeptiert. Doch meine Heimat bleibt dort, wo ich aufgewachsen bin: in Hergiswil. Sie wurde nicht Erinnerung, sondern ich trage sie immer im Herzen. Das führt immer wieder zu inneren Diskrepanzen. Heimweh habe ich aber nicht.»

**FRANZ ULRICH, 70,** hat im Nuevo Arenal, Costa Rica, die Hotelanlage «pequeña helvecia» («kleine Schweiz») aufgebaut.



**DIEMTIGTAL.** «Da, wo ich aufgewachsen bin und alle Leute kenne – da ist mir wohl, da ist meine Heimat. Jedes Mal, wenn ich von Bern Richtung Thun fahre und die Berge wieder sehe, geht mir das Herz auf. Eiger, Mönch und Jungfrau ... für mich gibt es nichts Schöneres. Natürlich ist der Schwingsport für viele auch ein Stück Heimat. Für mich ist es eine Leidenschaft. Mein Tal und die Berge aber, das ist echte Heimat. Unersetzbar wie das eigene Bett!»

**KILIAN WENGER, 21,** Zimmermannlehrling, amtierender Schwingerkönig. Er lebt in Diemtigen im Berner Oberland.



**SICHERHEIT.** «Wenn ich eine Schweizer Fahne sehe, geht es mir schon mehr ans Herz als bei einer anderen – ausser der italienischen. Doch meine Heimat ist klar die Schweiz. Italien, das sind Ferien und Verwandtschaft. Die Schweiz hat viel getan für meine Eltern und für mich. In Italien ist Chaos, hier nicht. Hier werde ich genommen, wie ich bin, so sollte es überall sein, denn jeder ist ein Mensch, unabhängig, woher er kommt. Schliesslich sind auf meiner Mustertabelle die Flaggen aller Länder auch gleichberechtigt nebeneinander.»

**ADDOLORATA GIORDANO, 29,** ist Näherin in der Fahnenfabrik Bern. Sie ist in der Schweiz geboren.



**FUSSBALL.** «Wenn ich mit der Junioren-Nationalmannschaft auf dem Rasen stehe und die Schweizer Hymne höre, bin ich sehr stolz. Heimat ist dort, wo man sich wohl fühlt, Familie und Freunde hat. Ich bin hier geboren, habe als Kind kroatischer Eltern aber noch weitere Wurzeln, wie viele meiner Kollegen beim FCZ auch. Dass ich den Sieg meiner U17-Mannschaft an der WM 2009 verpasst habe, weil ich blutjung den Einbürgerungstest nicht bestanden, hat in mir schon Narben hinterlassen.»

**JOSIP DRMIC, 18,** spielt für den FCZ. Inzwischen wurde er in Freienbach SZ eingebürgert.



**LANDSCHAFT.** «Die Schweiz ist meine Heimat, auch wenn meine Mutter aus Holland kommt. Ich bin stolz auf die Schweiz, sie ist ein wundervolles Land, voller schöner Landschaften, spannenden Traditionen und Eigenständigkeit. Wenn es um Fussball geht, steht die Schweiz nicht mehr an der Spitze, aber selbst da schlägt mein Herz solange für die Schweizer Nati, bis sie aus dem Turnier gekickt worden ist, dann erst wird die niederländische «Elftaal» in mein Visier genommen.»

**SIMONE HUMMLER, 15,** Cevi-Leiterin, wohnt in Teufen AR. «reformiert» traf die Gymnasiastin während einer Schulreise auf das Rütli.



**UTOPIE.** «Heimat ist für mich zur Utopie und Vision geworden. Der Begriff ist sehr belastet und bezeichnet eine verlorene alte Welt, einen entrückten Zustand des Aufgehobenseins. Die Impulse zu meiner Musik kommen ein Stück weit aus diesem Heimatverlust. Ich versuche, etwas von dem Verlorenen wiederzufinden, eine archaische Welt vielleicht. Heimat ist ein inneres Gefühl und hat weniger mit Topografie zu tun. Allerdings habe ich in den Alpen zuweilen schon das seltsame Gefühl davor gehört: Ich gehöre hierhin.»

**CHRISTIAN ZEHNDER, 50,** mischt als Stimmenkünstler, Jodler und Obertonbürger die alpine Musik auf. Der einstige Sänger des «Duo Stimmborn» ist auf internationalen Bühnen erfolgreich.

# richter

**HEIMATGEFÜHLE / 26 Personen – so viele wie die Schweiz Kantone hat – sagen, was ihnen das Gefühl von Heimat gibt. Erstaunlich: Für alle bedeutet Heimat etwas anderes.**



**ALLE.** «Angenehmes Wetter, unser Welt Mensch einen Ort der Auch ich brauche ich für die heute dieser Energie Dieser Ort, zu besonders hle, kann spielerischer at lässt sich stlich erschaf-komplexes iel von Prägn-Menschen mitteln.»

**ERT, 48,** stammt und ist Geschäftszior Werbeagen-kampagnen für die taltet.



**TEAMARBEIT.** «Als ich letztes von diesen Lawinen-airbags hörte, die sich Skifahrer abseits der Pisten neuerdings umbinden, um aus der Lawine zu kommen, wurde mir klamm ums Herz. Haben wir ausgedient? Bernhardiner müssen buddeln, um sich wohl zu fühlen. Nach Verschütteten zu suchen, ist unsere uralte Aufgabe. Wir fühlen uns überall dort daheim, wo die Arbeit im Team ruft. Als Kuschelhund verkümmert unsere Helferseele.»

**BERNHARDINER,** Nachkomme von Barry, der von 1800 bis 1834 lebte und auf dem Sankt-Bernhard-Pass vierzig Menschen das Leben rettete.



**BERGE.** «Ohne Berge kann ich nicht leben. Spätestens im Frühling muss ich raus aus dem Tal, «ernbrü», wie wir im Wallis sagen, hinauf zu den Wiesen und Wäldern. Wenn ich auf der Alp bin, vis-à-vis von Bietsch-, Matter- und Weisshorn, inmitten von Kühen und Kälbern, Schweinen und Pferden, Hühnern und meinem Hund Sina, bin ich im Paradies: weil es hier oben so weit ist und so nah beim Himmel. Wo es Berge hat, bin ich daheim – notfalls könnte ich auch in Adelboden oder in Zuoz leben. Oder in Kitzbühel. Hauptsache, es ist dort nicht flach.»

**MARIE-LOUISE BAYARD, 61,** ist seit 23 Jahren Seniorin auf der Varnalp im Wallis.



**NATUR.** «Heimat ist wie der Zaubergarten der Kindheit, das Unterholz des nahen Waldes, der Geruch von frischem Moos im Sommer. Für mich, der ich viel reise, ist Heimat auch der Ort, wo ich dereinst meine Asche verstreut haben möchte. Ein kleiner Wasserfall in den Bergen könnte sich ihrer annehmen. Bei Arolla, im Wallis, zum Beispiel. Heimat lässt mich an den Anfang und das Ende denken. Zum Glück habe ich bisher nur die erste Heimat kennen gelernt. Mit der anderen eilt es nicht.»

**JEAN-STÉPHANE BRON, 42,** ist Regisseur des Kinoerfolgs «Mais im Bundeshaus» und lebt in Lausanne. Sein neuester Film «Cleveland vs. Wallstreet» befasst sich mit der Finanzkrise.



**SEHNSUCHT.** «Wir haben hier keine bleibende Stadt», steht in der Bibel. Alle sind Reisende und fast überall Ausländer. Im Elsass, zwischen zwei Ländern, zwei Sprachen und Kulturen aufgewachsen, wurde mir das früh bewusst. Das Heimweh nach dem Garten Eden, die Sehnsucht nach den Ursprüngen gehören zum Menschsein, genauso wie Unterwegssein und Veränderung. Schwierig wird es, wenn ein materieller oder immaterieller Begriff von Heimat zur Identitätsstiftung eingesetzt wird. Identität sollte helfen, sich zu entfalten. Nicht, sich abzugrenzen.»

**ISABELLE GRAESSLÉ, 52,** ist Theologin und Direktorin des Internationalen Museums der Reformation in Gent.



**SCHUTZ.** «Heimat ist dort, wo ich zu Hause bin, wie Willy Ritschard sagte. Als ich mit dem Schweizer Pass zehn Jahre nach meiner Flucht aus Sri Lanka während eines Waffenstillstandes dorthin reiste, war mir das Land fremd. Ich vermisste meine Liebsten in Luzern, den Vierwaldstättersee, die Velowege, die Bibliothek. Es ist nicht das Land meiner Geburt, das mich am meisten prägte, sondern mein Zuhause: die Schweiz, die mich aufgenommen und geschützt hat.»

**LATHAN SUNTHARALINGAM, 37,** ist Luzerner SP-Grossrat. Als Vierzehnjähriger flüchtete er mit seinen Eltern aus Sri Lanka.



**IDENTITÄT.** «Der Begriff «Heimatschutz» hat sich in den letzten Jahren gewandelt. Heute erachten wir Orte und Stadtbilder als schützenswert, in denen Geschichte sichtbar und erlebbar wird. Das müssen keine mittelalterlichen Schlösser sein. Auch eine Agglomerationsgemeinde kann Identität ausstrahlen, eine Seele haben, zum Stolz ihrer Bewohner werden. Heimatschutz hat nichts mit Käseglockendenken zu tun. Aber sehr viel mit Respekt.»

**MONIQUE KELLER, 40,** Architektin EPFL, ist Romande und lebt in Zürich. Sie arbeitet beim Schweizerischen Heimatschutz als Walkerpreis-Projektleiterin.





Im Wort Heimat steckt das Gefühl von Daheim-sein – meint die Schriftstellerin Melinda Nadj Abonji

# «Heimat ist nur ein kleines Wort»

**INTERVIEW/ Ihre Eltern mussten auswandern und blieben lebenslang Fremde. Melinda Nadj Abonji hat darüber einen Bestseller geschrieben.**

Ihr Roman «Tauben fliegen auf» gilt als Migrationsroman. Man könnte auch sagen: ein Heimatroman. Wenn Heimat ein kleines Wort ist: ja. Der grosse Heimatbegriff interessiert mich allerdings nicht.

**Was ist der Unterschied zwischen dem kleinen Wort und dem grossen Begriff?**

Der grosse Heimat-Begriff stilisiert absichtlich hoch, schafft Grenzen, schürt Nationalismus, schickt Menschen in den Krieg «für das Vaterland». Eine absurde Idee! Auf solche Gedanken kann nur kommen, wer die sinnlichen, einfachen Werte von «Heimat» verkennt. Das ist simple Propaganda, Todesrhetorik!

**Und das kleine Wort?**

Da steckt «Heim» und «Daheim-sein» drin. Wohlbefinden auch. Im Ungarischen gibt es den Begriff «szülőföld», das könnte man übersetzen mit «Erde der Eltern». «Szülök» heisst «Eltern», aber mit «Szül» steckt auch «gebären» drin.

**Welche Gefühle verbinden Sie ganz persönlich mit Heimat?**

Kindheitserlebnisse. Ich bin bei meiner Grossmutter in der Vojvodina aufgewachsen. Da roch es in der Küche nach gedünsteten Zwiebeln, Hühnersuppe

mit grossen Fettaguen, Bohnensuppe mit Essig. Zum Trinken gab es Traubisoda ... das «weltbeste Getränk»! Das sind Eindrücke, die einen ein Leben lang prägen. Genauso wie das Quaken der Frösche, der Geruch der Tiere im Hof, die Landschaft mit den Pappeln. Das alles hat rein gar nichts zu tun mit den grossen Heimatbegriffen. Es sind tiefe Wahrnehmungen eines Kindes, das nichts weiss von Politik, Krieg und Grenzen.

**Wann ist Ihnen das bewusst geworden?**

Zunächst beim Schreiben. Aber seltsamerweise jetzt noch einmal im Kontakt mit den Übersetzern. Im Moment wird mein Buch auf Französisch, Serbokroatisch, Ungarisch und Schwedisch übersetzt. Am Rande des Literaturfestivals in Leukerbad hatten wir ein Treffen mit einigen Übersetzerinnen und Übersetzern. Und da habe ich gemerkt, dass «Heimat» in verschiedenen Sprachen verschieden klingt.

**Zum Beispiel?**

Die Franzosen kennen nur «la patrie». Das ist die grosse, national definierte «Heimat», da muss die Übersetzerin das kleine Wort umschreiben. Der serbokroatische Übersetzer jedoch hat kein Problem. Er hat in seiner Sprache auch zwei Begriffe.



**MELINDA NADJ ABONJI (43)**

geboren in Becsej, Serbien, wuchs bei ihren Grosseltern auf. 1973 kam sie mit ihren Eltern in die Schweiz. Sie hat Geschichte studiert und lebt heute als Musikerin und Schriftstellerin in Zürich. Ihr Roman «Tauben fliegen auf» hat 2010 den Schweizer und den Deutschen Buchpreis gewonnen.

**«Jeder Mensch hat die Kraft, Heimat in sich zu entdecken.»**

.....

**Wie Ildiko, das Mädchen, aus dessen Perspektive Sie Ihren Roman geschrieben haben?**

Ja. Ich habe mir in einem gewissen Sinne diese kindliche Wahrnehmung behalten. Das ist gar nicht so speziell: Jeder Mensch trägt «sein Kind» ein Leben lang in sich. Das ist das Hoffnungsvolle, die grosse Kraft.

**Eine Kraft, die den Heimatlosen fehlt?**

Ja. Wobei ich sage: Heimatlos ist nicht, wer die Heimat verloren hat. Heimatlos ist, wer seine Heimatgefühle nicht ausleben darf. Wer meint, sich verstellen zu müssen, wie die Eltern von Ildiko in meinem Buch, die von sich sagen: «Wir haben hier noch kein menschliches Schicksal. Wir müssen es uns erst noch erarbeiten.» Sie passen sich an bis zur Selbstaufgabe. Sie kochen wie die Schweizer, begehren nicht auf, wenn ihnen Unrecht geschieht. Das ist gefährlich.

**Warum?**

Weil es in ein schmerzhaftes Vakuum führt. Man spürt sich nicht mehr, hat dauernd Heimweh. Ich habe das selber erlebt. Ich hatte eine Zeitlang grösste Angst zu verreisen. Weil ich fürchtete, nie mehr zurückkehren zu können.

**Heimweh ist ein typisches Schweizer Wort!**

Das wundert mich. Viele Schweizer mussten nie weggehen. Aber sie geben von ihrer sicheren Warte aus gerne Ratschläge. Und entwerten damit die Fremden. Ich empfinde das als typisch westliche Arroganz.

**Wie liessen sich denn die Heimatgefühle der Fremden fruchtbar nutzen?**

Ich versuche es mit Literatur. Ich frage in meinem Buch: Hattest du auch eine Grossmutter? Gibt es einen Landstrich, ein Getränk, Worte, die dich an deine Herkunft erinnern? Jeder Mensch hat die Kraft, diese Heimat in sich zu entdecken.

**Warum wird diese Sicht von Heimat nicht mehr gefördert?**

Der politische Diskurs will keine Verständigung über die Verschiedenheit hinweg. Sondern er will trennen. Und sucht deshalb nach Begriffen, um die Menschen hinter sich zu scharen. Oder sie aufeinander loszulassen. Das schürt Hass.

**Haben Sie da konkrete Erfahrungen?**

Ja, sicher. Mein Roman basiert auf Tatsachen. Die SVP wird namentlich genannt. Meiner Meinung nach politisiert diese Partei in eine falsche Richtung, weil sie nicht akzeptieren will, dass unser Leben durch Vielfältigkeit geprägt ist.

**Erliebte Ihre Familie denn nur Negatives?**

Nein, natürlich nicht. Es gab auch bei uns Menschen, die uns aufnahmen, mit uns die Zeit teilten und sich für unsere Geschichte interessierten. In meinem Buch sind das die beiden älteren Schwestern, die regelmässig ins Café kommen.

**Was vermissen Sie in der Schweiz?**

Empathie. Offenheit. Den Blick in die Welt. Man sollte sich nicht so sicher fühlen. Es kann sich – in der kürzesten Zeit – vieles zuspitzen. Mich dünkt, dass hier viele Menschen das Gefühl haben, wir haben es immer richtig gemacht, uns kann nichts passieren. Und doch leben wir in einer unsicheren Welt. Auch das Wort Demokratie muss immer wieder hinterfragt und neu definiert werden. Es gab viele antidemokratische Vorstösse in letzter Zeit – die Ausschaffungsinitiative, die Minarettinitiative! Da wird Trennendes hochstilisiert. Das ist alarmierend.

INTERVIEW: RITA JOST, SAMUEL GEISER





Der Unterschied zwischen Maidli und Buben – ist er bald Thema im Kindergarten?

## Aufregung wegen geplanter Sexualkunde

**ERZIEHUNG/** Konservative und katholische Politiker gehen auf die Barrikaden wegen der Sexualkunde. Reformierte können mit einer massvollen Sexualerziehung leben.

Seit zwei Monaten laufen die Drähte bei Christoph Mylaeus, dem Geschäftsleiter der Erziehungsdirektoren-Konferenz der Deutschschweizer Kantone (D-EDK), heiss. Drastische Bilder von einem Sexkoffer mit Holzpenis und Plüschvagina im «Blick» schockierten Eltern. Der D-EDK wird unterstellt, im Lehrplan 21 die Sexualkunde bereits auf der Stufe Kindergarten obligatorisch machen zu wollen. «Da sind viele Ungereimtheiten zusammengekommen», sagt Mylaeus. Der Koffer, den die Boulevardzeitung zur Skandalisierung des Themas Sexualkunde be-

versichert. «Natürlich soll eine schwangere Kindergärtnerin auf die Frage nach ihrem dicken Bauch den Kindern eine Erklärung geben dürfen», sagt er.

**SEXUALISIERT.** Trotz Beschwichtigungen hat sich auf nationaler Ebene eine Allianz gebildet und die «Petition gegen die Sexualisierung der Volksschule» lanciert. Mit dabei sind neben dem SVP-Nationalrat Ulrich Schlier auch der Luzerner CVP-Nationalrat Pius Segmüller. Der CVPLer folgt darin Papst Benedikt XVI., der Anfang 2011 äusserte,

mühte, war keineswegs für den Kindergarten gedacht, sondern für Lehrpersonen der Sekundarstufe.

Das Wichtigste: Der Lehrplan 21 wurde noch nicht geschrieben. Tatsächlich wollen die Erziehungsdirektoren der deutschen Schweiz einen einheitlichen Lehrplan bis ins Jahr 2014 vorlegen. Darin wird aber keineswegs die systematische Sexualerziehung für Kindergärtler festgeschrieben, wie Mylaeus

dass die staatliche Sexualerziehung die Religionsfreiheit beschränke. Ähnlich argumentieren auch der kleine Schweizerische Protestantische Volksbund und einige EVP-Politiker.

**SENSIBILISIERT.** Insgesamt fällt aber die Zurückhaltung auf reformierter Seite auf. Christoph Ammann vom Institut für Sozialethik an der Universität Zürich meint: «Reformierte Ethiker sind zurückhaltend, den Gläubigen vorzuschreiben, wie sie zu leben haben.» Für ihn ist deshalb mehr das Urteil der Entwicklungspsychologen oder Pädagogen gefragt.

Jacques-Antoine von Allmen, Theologe beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, ist etwas offensiver. Für ihn bedeutet Sexualität eine von Gott geschenkte Möglichkeit der Kommunikation, des Schenkens und Empfangens von Lust und Lebensfreude. Deshalb ist für von Allmen eine Sexualkunde – allerdings mit klaren Grenzen – kein Tabu, wenn dabei eines beachtet wird: dass sie altersgerecht und sensibel für die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe der Heranwachsenden ist. **DELPH BUCHER, REINHARD KRAMM**

### SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

**LORENZ MARTI**  
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Wie werde ich Millionär?

**LOTTO.** 120 Millionen Euro! Diese Summe liegt im Jackpot von Euro Millions, und ich beteilige mich mit dem Minimaleinsatz von drei Franken am Spiel ums grosse Geld. Es ist zwar höchst unwahrscheinlich, dass ich gewinne. Aber auch das Unwahrscheinlichste kann ja einmal Wirklichkeit werden. Warum nicht jetzt, warum nicht ich?

**ZAHLEN.** Angesichts der hohen Summe, die auf dem Spiel steht, hat das Ausfüllen des Lottoscheins beinahe etwas Feierliches. Zwar regiert bei der Ziehung der Zufall, aber vielleicht kann ich diesem ja ein bisschen auf die Sprünge helfen, indem ich eine ganz besondere Zahlenkombination wähle? Oder auf eine höhere Eingebung warte? Mumpitz. Der Zufall lässt sich nicht in die Karten blicken, und beeinflussen lässt er sich schon gar nicht.

**GOTT.** Als das Lottospiel zu Beginn der Neuzeit, im 16. Jahrhundert also, in Europa aufkam, waren viele Menschen überzeugt, dass Gott bei der Ziehung seine Hände im Spiel habe. Da lag es nahe, den erhofften Lottogewinn ins Gebet einzuschliessen. Doch dieser Lottogott muss sehr parteiisch gewesen sein. Ein paar wenige Auserwählte beglückte er, ganze Heerscharen aber enttäuschte er – Gebet hin oder her. Da ziehe ich den wohlthuend unparteiischen Zufall vor.

**KOLLEKTE.** Seit seinen Anfängen diente das Lotto vor allem der Geldbeschaffung für öffentliche Aufgaben. Im 17. Jahrhundert verglich der Philosoph Samuel von Pufendorf das Lottospiel mit einer Kollekte, «da man mit Manier von den Leuten das Geld bekommt, welches sie sonst entweder gar nicht, oder wenn man es ihnen auferlegt, nur mit Murren und Ungeduld gegeben hätten». Im Unterschied zu anderen Kollekten winkt beim Lotto allerdings nicht nur himmlischer, sondern durchaus auch irdischer Lohn.

**GLÜCK.** Naiv, wie ich sein kann, nehme ich an, dass ich mit den 120 Millionen Euro, würde ich sie gewinnen, fast all meine Sorgen los wäre. Da muss ich allerdings nur die Ergebnisse der Glücksforschung beachten, um gleich wieder auf dem Boden der Realität zu landen: Lottogewinner sind im ersten Moment extrem glücklich, doch dieses Glücksgefühl nimmt ziemlich bald wieder ab, und nach wenigen Jahren sind die meisten sogar unglücklicher als vor dem Gewinn.

**GEWINN.** Trotzdem kreuze ich jetzt fünf Zahlen und zwei Sternchen an. Ich weiss ja auch, was ich tun müsste, um nach dem grossen Glück nicht im grossen Unglück zu landen: den Gewinn verschenken. Grosszügigkeit macht nachweislich glücklich, und zwar auf lange Zeit. Nur so eine schlappe Million würde ich gerne für mich behalten. Wer beim Lotto abkassiert, tut übrigens gut daran, dies nicht an die grosse Glocke zu hängen. Redselige Lottogewinner verarmen nämlich schnell wieder. Wenn ich also gewonnen hätte, würde ich es Ihnen nicht verraten. Und wenn ich Ihnen jetzt verrate, dass ich wieder einmal völlig danebengehtippt habe, glauben Sie es mir vielleicht nicht.

### LEBENSFRAGEN

## Gott ist weg. Ich kann nur noch an mich selber denken.

**BEZIEHUNGSABBRUCH/** Manchmal macht ein Schicksalsschlag bewusst, dass Gott nicht mehr zum gewohnten Leben gehört.

**FRAGE:** Früher hatte ich eine gute Beziehung zu Gott. Jetzt glaube ich, dass er nicht mehr da ist. Seit ein Freund sich das Leben genommen hat, seit ich mich beruflich neu orientieren muss, kann ich nur noch an mich denken. Gott ist wie weg. Falls er noch da ist, ist ein Durchdringen zu ihm für mich nicht mehr möglich. Können Sie mir helfen? M. K.

**ANTWORT.** Sehr geehrter Herr K., Sie kennen vielleicht die Geschichte: Einer sagt: «Gott ist tot!» Der andere antwortet: «Komisch, ich habe heute Morgen noch mit ihm gesprochen!»

Ich erzähle Ihnen das, weil ich gut verstehen kann, was Sie mir berichten – weil ich Ihnen aber auch sagen möchte, dass ich eben noch mit Gott gesprochen habe. Es gibt Abschnitte in unserem Leben, wo wir keine Zeit für Gott haben. Wenn wir dann trotzdem den Kontakt suchen, dringen wir nicht zu ihm durch. Und das kann sogar gut sein. Denn dahinter steht die Botschaft: Du brauchst mich jetzt nicht. Du bist selber gefragt! Du musst dich mit dir und deiner Situation auseinandersetzen und zu einem Punkt kommen, an dem du Weichen stellen kannst und deinem Leben eine neue Richtung gibst. Du musst das, was dir Halt gibt, neu durchdenken. Du musst dich, vielleicht,

verabschieden von Sicherheiten, die sich bloss als Vermeintliches herausgestellt haben.

Da ist der Suizid Ihres Freundes. Jeder, der ein solches Geschehen schon miterleben musste, weiss, wie uns das aus der gewohnten Bahn werfen kann. Der Boden wird uns unter den Füssen weggezogen. Die abenteuerlichsten Gedanken ziehen in unseren Kopf ein und zermartern Herz und Sinn. Wir spüren unsere Ohnmacht, gerade weil wir nichts dagegen tun konnten. Und Gott, den wir in diesem Fall gerne wie ein allmächtiges Werkzeug «benutzt» hätten, dieser Gott scheint uns weit weg und den Freund allein gelassen zu haben. Es braucht Zeit und viel innere Auseinandersetzung mit uns selber, um den einsamen Entschluss des Freundes anzunehmen und zu erkennen, wie Gott mit uns zusammen darüber traurig ist. Schenken Sie sich diese Zeit der Auseinandersetzung mit Ihnen. Schenken Sie sich die Offenheit, Gott neu zu begegnen.

Und das andere, Ihre berufliche Neuorientierung, die ansteht: Auch da sind Sie gefordert. Wohin soll es gehen? Welches sind Ihre Möglichkeiten? Und welche dieser Möglichkeiten entspre-

chen am ehesten Ihren Zielen? Was ist machbar? Was ist verträglich für Sie, Ihr Umfeld, Ihr soziales Netz? Sind Entscheidungen für Weiterbildungen nötig? Womit können Sie glücklich werden? Den Rückenwind Gottes kann ich Ihnen zusprechen, aber Sie selber müssen entscheiden und handeln. Es geht um Sie und Ihr Leben, das soll in Ihrer Hand bleiben! Und eigentlich wollen Sie das auch nicht anders. Übrigens: Auch Ihr Freund wollte es nicht anders!

Ich habe noch nie von Gott gehört, dass er uns ein leichtes Leben versprochen hätte. Ich glaube aber auch, dass Gott ständig zu uns sagt: Ich bin mit dir auf dem Weg! Ich bin froh, wenn du dein Glück suchst und den Weg des Lebens wählst! Und ich bin traurig, wenn du mitten im Leben aufgibst, dich aufgibst – oder gar den Tod suchst. Darum kannst du darauf vertrauen: Ich bin und bleibe mit dir auf deinem Weg! Ich verlasse dich nicht!

**IN DER RUBRIK** «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

**SENDEN** Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info

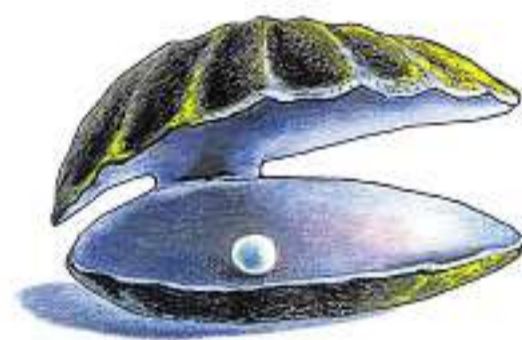


ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



### ROMAN ANGST-VONWILLER

ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)



# Kantonsrat-Vize Egg will in die Kirchenpolitik

**KIRCHENRAT/** Der 52-jährige Bernhard Egg – Jurist, Bezirksrat und SP-Kantonsrat – soll religiös-sozialer Kirchenrat werden.

Noch vor den Sommerferien landete die Religiös-Soziale Fraktion der Zürcher Kirchensynode einen Coup: Sie tritt zur Kirchenratswahl vom 20. September nicht mit einem Pfarrer oder sonstigen Kircheninsider als Kandidaten an, sondern mit einem profilierten SP-Politiker. Ausgewählt von der Fraktion wurde Bernhard Egg aus Elgg bei Winterthur, Erster Vizepräsident des Zürcher Kantonsrats.

**KARRIERE.** Als solcher ist er vorgesehen, 2012/13 das Kantonsparlament zu präsidieren, also «höchster Zürcher» zu werden. Das möchte er, wie er sagt, auch im Falle einer Wahl in den Kirchenrat: Eine gesetzliche Unvereinbarkeit dieser Ämter besteht nicht. «Zeitlich lassen sich die Aufgaben aneinander vorbeibringen», ist Bernhard Egg überzeugt: «Und es schadet nicht, wenn man auf politischer Seite wahrnimmt, dass es noch eine Kirche gibt.»

Als Mitglied des Kantonsrats, dem er seit 1997 angehört, hat der vor allem in Fragen rund um Polizei, Justiz und Strafvollzug engagierte Egg in wichtigen Gremien mitgewirkt – der Justizkommission,

der Kommission für Justiz und öffentliche Sicherheit und der Finanzkommission. Egg, seit 1997 auch Bezirksrat im Bezirk Winterthur, arbeitet als selbstständiger Jurist, Rechtsberater und Vermittler in Elgg, wo er auch mit seiner Familie lebt. Das Amt als Bezirksrat würde er im Falle einer Wahl abgeben.

**KIRCHENBEZUG.** Eggs Nominierung in der religiös-sozialen Fraktion war bei der Abstimmung «eindeutig», wie Fraktionschef Matthias B. Reuter erklärt. Er obsiegte gegen eine zweite Persönlichkeit, deren Namen aber nicht kommuniziert wird. Reuter weist darauf hin, dass Egg nicht nur ein politisches Schwergewicht ist, sondern durchaus auch «eine lange kirchliche Geschichte» hat: «Er war Kirchenpfleger, und er war an zahlreichen kirchlichen Projekten beteiligt, etwa bei der Disputation 84.» Auch beruflich hatte sich Bernhard Egg schon mit landeskirchlichen Problemen zu befassen, als juristischer Berater bei der Fusion der Kirchgemeinden Altikon und Thalheim. Die Gemeindestrukturen sind in der Landeskirche in der Tat eine der drängendsten Fragen der nahen Zukunft.

Bernhard Egg möchte aber nach allen Strukturdiskussionen wieder vermehrt «den Menschen in den Vordergrund rücken und den Mitgliederschwind stoppen».

**KANDIDATUREN.** Insgesamt zwei neue Mitglieder des Kirchenrats hat die neu gewählte Synode am 20. September 2011 zu wählen. Es gilt, Helen Gucker-Vontobel (Liberaler Fraktion) und Jeanne Pestalozzi-Racine (Synodalverein) zu ersetzen. Während der Anspruch der Liberalen unbestritten ist, präsentieren die Religiös-Sozialen und nicht der Synodalverein die zweite Kandidatur, weil sie seit dem Ausscheiden von Ruedi Reich im Kirchenrat untervertreten sind. Denn

die «Zauberformel» im Kirchenrat – je zwei Sitze für Liberale, Synodalverein und Religiös-Soziale sowie ein Sitz für die Evangelisch-Kirchliche Fraktion – bleibt auch mit der neuen, verkleinerten Synode bestehen. Zumindest vorderhand.

Die Liberalen entscheiden erst am 10. August über ihre Nominierung, wie Fraktionschef Kurt Stäheli erklärt. Der Fraktionsvorstand hat sich zwar bereits am 14. Juli ebenfalls auf eine Kandidatur festgelegt, dem Vernehmen nach eine Person mit «finanziellem Hintergrund». Das deutet darauf hin, dass die Liberalen das Finanzressort ihrer zurücktretenden Kirchenrätin Helen Gucker-Vontobel behalten möchten. **THOMAS ILLI**



Der Zürcher Kirchenrat im Jahr 2011 (v. l.): Andrea Marco Bianca, Helen Gucker-Vontobel, Kirchenratschreiber Alfred Frühauf, Irene Gysel-Nef, Daniel Reuter, Kirchenratspräsident Michel Müller-Zwygart, Thomas Plaz-Lutz, Jeanne Pestalozzi-Racine. Helen Gucker-Vontobel und Jeanne Pestalozzi-Racine müssen ersetzt werden.



**BERNHARD EGG**, selbstständiger Jurist und profiliertes SP-Politiker, will auch im Falle einer Wahl in den Kirchenrat weiterhin den Kantonsrat präsidieren.

## marktplatz.

**INSERATE:**  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.info/anzeigen  
Tel. 044 268 50 31

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
www.zum-du.ch

seit 1992 **PRO DUE** Finden auch Sie Ihren Wunschpartner.  
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, 044 362 15 50 die gut zu Ihnen passen. www.produe.ch

**FLEXO**  
Innovative Handlauf-Systeme  
**HANDLÄUFE INNEN + AUSSEN!**  
Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!  
• günstige Preise inkl. Montage  
• Fachberatung  
• grosse Auswahl  
www.flexo-handlauf.ch  
☎ 052 534 41 31

**BERGWELT. LEBENSFREUDE.**  
FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.  
**BELLA LUI**  
Hotel\*\*\* Bella Lui | 3963 Crans-Montana  
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

Religiös-Sozialistische Vereinigung der Deutschschweiz  
Wir stehen ein für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung. Wir arbeiten an einem demokratischen Sozialismus in der Hoffnung auf das Reich Gottes.  
**Werde Mitglied!**  
Weitere Infos: [www.resos.ch](http://www.resos.ch)

**Toskana**  
ab € 54 p. Pers./Tag mit HP  
Erleben Sie Natur pur, 9 DZ m. allem Komf. in absolut ruhiger Lage  
Pool, Bad, Telefon, Sat-TV, Klimaanlage, WiFi, Minibar  
Wandern, Ausflüge mit unserem Bus  
Sehr gute toskanische Küche *Wir sprechen Deutsch*  
Tuscanyrural · I-58036 Roccastrada  
www.tuscanyrural.com · info@tuscanyrural.com · Tel. +390564567488 · Fax +390564567473

**ENGADINER HERBSTHITS NR. 2**  
2. bis 8. Oktober 2011  
**Eine Entdeckungsreise durch den Psalter**  
mit Frau Pfr. Käthy La Roche und Walo Deuber, Autor, Filmer und Hochschuldozent.  
Preis/p. Pers. und Aufenthalt im DZ/EZ im Hotel Randolins\*\*\* CHF 945.–  
9. bis 14. Oktober 2011  
**Abendfeiern**  
mit Gedankenanstössen, Austausch und Morgenmeditationen zum Thema Glück mit Pfr. Daniel Schaltegger  
Preis/p. Pers. und Aufenthalt im DZ/EZ im Hotel Randolins\*\*\* ab CHF 147.–/Tag  
Im Arrangement inbegriffen: Kurskosten, Hotelzimmer, Frühstücksbuffet, 4-Gang Menu am Abend, Willkommensapéro, Wellness-Oase, die schönste Aussicht und Lage in St. Moritz, Gratis-Benutzung der Bergbahnen. Details unter [www.randolins.ch](http://www.randolins.ch) / 081 830 83 83.

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!**  
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 450.–. Damit erreichen Sie 252'557 Leser im Kanton Zürich.  
Ihre Ansprechperson: Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31

Im Kleinen Grosses bewirken  
Ihre Spende verhilft Menschen zu ihrem Recht.  
**HEKS**  
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz  
www.heks.ch PC 80-1115-1



AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

**Der Seele Raum geben und weitergehen ...** Weg-Wort mit kurzem spirituellem Impuls. **Montag-Freitag**, jeweils 7.00, 7.30, 8.00, 8.30 Uhr, Bahnhofkirche Hauptbahnhof Zürich, erstes Untergeschoss (erreichbar mit der Rolltreppe unter dem Engel von Niki de Saint Phalle). Weg-Worte liegen tagsüber auf und können nachgelesen werden unter: [www.bahnhofkirche.ch](http://www.bahnhofkirche.ch)

**Sommertagesdienst im Unispital.** «Gott bewegt den Pinsel – und die Farben singen» (Dag Hammarskjöld). Mit Max Hallauer und Margarete Garlichs. **31. Juli**, 10.15 Uhr, Spitalkirche des Unispitals Zürich, Rämistrasse 100.

**Politischer Abendgottesdienst.** «Verharmloste Gefahr radioaktiver Strahlung – auch ohne Kernschmelze». Mit Martin Walter, Arzt für soziale Verantwortung. **12. August**, 18.30 Uhr, Kirche St. Peter St. Peterhofstatt, Zürich.

**Gottesdienst «Impuls».** Zum Thema «Gesellschaft – Darf ich? Soll ich? Muss ich?» spricht Pfr. Markus Saxer. Gottesdienst mit viel Musik und separatem Kinderprogramm. **21. August**, 17 Uhr, Kirche Suteracher, Zürich-Altstetten.

**Ökumenische Abendmeditation.** **24. August**, 20 Uhr, alte Kirche Zürich-Witikon.

TREFFPUNKT

**Tanz der fünf Rhythmen: «Offene Waves».** Leichte Einleitung, ausgewählte Musik. Mit Iris Bentschik. **18. August**, 19.30 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher, Zürich.

**Gemeinsames Fastenbrechen im Ramadan.** Christliche und muslimische Frauen im Dialog. Feier mit Kindern. Zum festlichen Buffet bringt jede Frau etwas Feines mit. **20. August**, 20 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Weitere Infos: 044 322 57 84.

**Feste feiern – Sri Krishna-Janmastami.** Hindus feiern die Geburt des Gottes Krishna. Das Zürcher Forum der Religionen lädt ein zu einer interreligiösen Begegnung. **22. August**, 18 Uhr, Krishna-Gemeinschaft Schweiz, Bergstr. 54, Zürich (Tram 5/6 bis Kirche Fluntern).

**Frauentreff Winterthur.** Zum Thema «Hexen und Heilige» referiert Gisula Tscherner, Theologin. Veranstalter: Evangelischer Frauenbund Zürich (EFZ). **27. August**, 9 – 11 Uhr, Hotel/Restaurant Krone, Marktgasse 49, Winterthur.

KLOSTER KAPPEL

**Spielregeln für Paare.** Standortbestimmung, Orientierungswissen, Motivation und neue Erfahrungen. Leitung: Hans-Peter Dür, Melanie Bischofberger. **1. – 4. September.**

**Yoga mit Heilwirkung.** Yoga und einfache Meditationen. Kursleitung: Jacqueline Zehnder-Quarella. **9. – 11. September.**

TIPP



Klang der Stille

**WORKSHOP/** Heilsingen und Heilmeditationen mit Rose-Maria Wullschlegler (Sängerin, Gesangs- und Yogalehrerin, Klangtherapeutin). An fünf Workshopabenden wird mit gesungenen Herzensgebeten in den Klang und in die Stille gelauscht. Klavierimprovisationen und Klavierbegleitung der Lieder und mystischen Texte: Sunlay Rodriguez, Pianistin. Das Angebot wird unterstützt von der Erwachsenenbildung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Wülflingen.

**WORKSHOPDATEN:** 6./13./20./27. September, 4. Oktober, jeweils 19.15 Uhr, Kirchgemeindehaus Wülflingen, Lindenplatz 14, Winterthur. **Matte oder Decke mitnehmen. Empfohlen wird bequeme Kleidung. Unkostenbeitrag: Fr. 80.–. Info/Anmeldung: 052 222 19 10, [stephan.denzler@zh.ref.ch](mailto:stephan.denzler@zh.ref.ch)**

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, [sekretariat.kurse@klosterkappel.ch](mailto:sekretariat.kurse@klosterkappel.ch)

KULTUR

**Mittags-Intermezzo.** Orgelklassiker (Bach, Beethoven, Böellmann) mit Jakob Wittwer, ehemaliger Organist in Horgen. **4. August**, 12.15 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher, Zürich.

**«Hunger – genug ist nicht genug».** Dokumentarfilm mit Helvetas. **9. August**, 21.15 Uhr, Open-Air-Kino, Reithalle Buchholz, Uster. Gratistickets (Anzahl beschränkt) können bei Helvetas bestellt werden unter 044 368 65 65.

**«flieg, flengel flieg!»** Geschichte mit Musik nach dem Kinderbuch von Brigitta Garcia Lopez. Uraufführung: **21. August**, 17 Uhr, reformierte Kirche Uetikon am See, Gartenstrasse.

**Orgelfestival Uster.** National und international namhafte Organisten verwöhnen die Zuhörer an sechs Konzertabenden mit Orgelmusik vom Feinsten. Nebst klassischer Orgelmusik gibt es alles, was auf der Orgel möglich ist: Jazz und Kinoorgel, Orgel vierhändig und vierfüssig, Orgel und Klarinette. Musikalische Leitung:

Stefan Schättin. Konzertdaten: **21./28. August, 4./11./18. September**, jeweils 19 Uhr, **8. September**, 20.30 Uhr. Alle Konzerte finden in der reformierten Kirche Uster statt (Zentralstrasse). Abendkasse.

**Fotoausstellung 175 Jahre Armenanstalt Kappel.** Lebensbilder aus dem Alltag zwischen 1900 und 1960. Vernissage: **28. August**, 15.30 Uhr, Kloster Kappel, Kappel am Albis. Dauer der Ausstellung: bis 20. November, geöffnet täglich von 8 – 22 Uhr.

FERIEN

**Ravenna – Die Stadt der Mosaiken.** Ein Höhepunkt abendländischer Kunst. Kunst-Wanderwoche mit Dieter Matti. **16. – 23. Oktober.** Info/Anmeldung: 081 420 56 57, [www.kunstwanderungen.ch](http://www.kunstwanderungen.ch)

GESUCHT

**Gastfamilien gesucht.** ICYE (International Cultural Youth Exchange) bietet Sozialeinsätze in der Schweiz und im Ausland an. ICYE entstand nach dem Zweiten Weltkrieg aus einem bilateralen Austauschprogramm zwischen Kirchen in den USA und Deutschland. Junge Menschen aus der ganzen Welt kommen für sechs oder zwölf Monate für einen unentgeltlichen Sozialeinsatz in die Schweiz. **Ab September** sucht ICYE Gastfamilien für diese jungen Menschen. Weitere Infos: Barbara Schmitt, ICYE Schweiz, 031 371 77 80, [www.icye.ch](http://www.icye.ch)

RADIO-/TV-TIPPS

**Ein Kind um jeden Preis.** Sternstunde Religion. Im Zentrum der Sendung steht die Präimplantationsdiagnostik. Was verbirgt sich hinter dem Begriff? Wo sind die ethischen und rechtlichen Grenzen? **31. 7., 10.00, SF 2**

**Embryonen auswählen?** Sternstunde Religion. In der Schweiz ist Präimplantationsdiagnostik (PID) verboten. Ein bundesrätlicher Vorschlag zur Gesetzesanpassung fand nun in der Vernehmlassung breite Zustimmung. Viele Kirchenvertreter sind allerdings skeptisch. Was spricht für und was gegen solche Gentests an künstlich erzeugten Embryonen? Die Chefärztin der Frauenklinik Triemli in Zürich, Brida von Castelberg, und die Theologin Sibylle Ackermann im Gespräch. **31. 7., 10.30, SF 2**

**Wem dient die Forschung?** Sternstunde Philosophie. Gentechnik und Reproduktionsmedizin verändern gegenwärtig und zukünftig unser Leben und unser Menschenbild. Ein Gespräch mit der Wissenschaftssoziologin Helga Nowotny und dem Publizisten Richard David Precht. **31. 7., 11.00, SF 2**

**Was macht eigentlich – Erwin Koller?** Perspektiven. Der Theologe Erwin Koller ist der Vater der «Sternstunden». Heute im Ruhestand, ist er vor allem als Begleiter von Reisegruppen aktiv. **31. 7., 8.30, DRS 2**

ZUSCHRIFTEN



Tobias Brandner

REFORMIERT. 8. 7. 2011  
Porträt von Tobias Brandner und Interview mit Claudia Bandixen

UNTYPISCH

Der Bericht über Tobias Brandner zeigt in vorzüglicher Weise einen kühlen Kopf mit einem heissen Herzen für Gott und die Menschen. Dankbar bin ich auch für die positive Würdigung der charismatischen Gemeinden in Lateinamerika durch die Aargauer Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen. Schade ist einzig, dass sie als Illustration eine extreme Begebenheit erwähnt, die völlig untypisch ist. Seit Jahren arbeitet «Campus für Christus» mit mehreren hundert Gemeinden in Lateinamerika zusammen – viele davon sind pfingstlich-charismatisch ausgerichtet – und noch nie ist mir etwas ähnlich Schreckliches im Umgang mit Aidskranken zu Ohren gekommen. Im Gegenteil konnten wir von diesen materiell armen, aber spirituell oft sehr reichen Gemeinden viel lernen, was liebendes, ganzheitliches Engagement für die Mitmenschen betrifft.

HANSPETER NÜESCH, LEITER VON CAMPUS FÜR CHRISTUS, ZÜRICH

REFORMIERT. 24. 6. 2011  
Neues Logo für die Zürcher Landeskirche

UNNÖTIG

Nun sind wir in der Kirche auch so weit, dass Leitbilder von Kommunikationsberatern, Marketing-spezialisten und PR-Fachleuten entworfen und verordnet werden – ungeachtet der Tatsache, dass die Gross- und Kleinschreibung noch nicht abgeschafft wurde. Aber eben, alles muss heute «up to date» sein, ob es dem gemeinen Kirchenvolk passt oder nicht. Ich werde auf jeden Fall der Kirchenpflege empfehlen, sich die Sache gut zu überlegen.

PETER MEIER, URDORF

REFORMIERT. 24. 6. 2011  
Front: Initiative Grundeinkommen

UNGEEIGNET

Eigentlich müsste man stutzig werden, wenn im Zusammenhang mit dieser Idee Milton Friedman genannt wird. Diesen Herren geht es offenbar darum, schön gesagt, «Sozialstaat zu entschlacken». Mit diesem «Grundeinkommen» könnten die Arbeitgeber die Löhne erst recht runterdrücken. Was wir brauchen, sind Mindestlöhne, die nicht – mit von Schweizern angestellten Fremdarbeitern – unterlaufen werden können. Statt Grundeinkommen brauchen wir eine AHV, von der man leben kann und die mit dem «Umlageverfahren» erst noch verwaltungsmässig viel billiger zu betreiben ist als die zweite Säule in mehrheitlich privaten Händchen, die dauernd den Umwandlungssatz nach unten drückt.

OTTO TOBLER, RÜSCHLIKON

REFORMIERT. 8. 7. 2011  
Front: Zur Krise von Mission 21

BRÜCKENFUNKTION

Seit der Wahl des Interimsvorstands von Mission 21 wird immer wieder gefragt, weshalb die SAM (Südafrika Mission) mitver-

treten sei, speziell auch durch den «81-jährigen Hanns Walter Huppenbauer». Da ich speziell so erwähnt werde, will ich selber Stellung dazu nehmen: Die SAM ist nicht im Streit aus Mission 21 ausgetreten. Die kleine Delegation der SAM hat sich in AV und Synode von Mission 21 immer durch besonders aktive Teilnahme am Geschehen ausgezeichnet. Die spezielle Funktion der Südafrika-Mission innerhalb der deutschen Schweiz war seit 1964 die der Brücke zwischen dem Missionswerk der Suisse romande und der Kooperation evang. Kirchen und Missionen respektiv Mission 21. Sie hat in dieser Zeit Beziehungen zu Partnern im südlichen Afrika gelebt, ohne selber operationell tätig zu sein. Für die Anerkennung dieser Form von Partnerschaften und Beziehungen innerhalb von Mission 21 hat die SAM zehn Jahre lang gekämpft. Obwohl die Bedingungen dafür selten so gut standen wie heute, genügte dies einer Mehrheit der Mitgliederversammlung der SAM nicht. Der Austritt muss aber sechs Monate im Voraus beschlossen und mitgeteilt werden. Deshalb ist die SAM bis Ende Jahr voll dabei. Dass die SAM auch im Interimsvorstand mitwirkt, macht deutlich, dass sie mit den übrigen Trägervereinen von Mission 21



Spielen und feiern am Missionsfest, den Konflikten zum Trotz

in gutem Einvernehmen lebt. Es ging ihr nicht um Vereinswesen, sondern um das Gesamtwerk. Im Kreise der Trägervereine wollte man im Blick auf die Arbeit an neuen Strukturen auf diese Erfahrung nicht verzichten. Was schliesslich mich selber betrifft, so bin ich auch ein Bindeglied zur Vergangenheit – mit sechzehn Jahren Erfahrung in der Leitung der Vorgängerorganisation von Mission 21 und mit Kenntnissen über das Missionsgeschehen der letzten fünfzig Jahre in der Schweiz und der ganzen Missionsbewegung seit Anfang des 19. Jahrhunderts.

HANNS WALTER HUPPENBAUER, AFFOLTERN AM ALBIS

IHRE Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



Gestern und heute



Fern und nah



Alt und neu

STADTRUNDGANG «AUSGEGRENZT IN ZÜRICH»

Am 19. September 2011 bietet die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen im Kanton Zürich einen Stadtrundgang an auf den Spuren verfolgter Juden, Täufer und Katholiken – mit einem Blick auf Muslime heute (14.30 Uhr ab Helmhaus/Wasserkirche). Danach laden die Orthodoxen zur Prozession und Vesper (17.15 Uhr ab Fraumünster). **ca**

Anmeldung: Peter Dettwiler, Tel. 044 258 92 33, [peter.dettwiler@zh.ref.ch](mailto:peter.dettwiler@zh.ref.ch)

AFRIKA-ZYKLUS «IM HERZEN DER FINSTERNIS»

Vom 23. August bis Anfang Oktober findet im Kulturhaus Helferei wöchentlich eine Veranstaltung zu Afrika statt: Lesungen, Ausstellungen, Filme und Gespräche. Zum Auftakt am 23. August 2011 liest um 19 Uhr der Theologe Al Imfeld aus seinem neuesten Buch und diskutiert mit dem früheren DRS-Afrika-Korrespondenten Ruedi Küng. In «Afrika als Weltreligion» wagt Imfeld eine Gesamtschau der afrikanischen Glaubensformen bis hin zu Mischreligionen wie Candomblé in

Brasilien, Santeria in Kuba, Vodoo in Haiti, den «schwarzen» Pfingstkirchen in den USA und dem «afrikanisierten» Islam. Am 1. September, 18.30 Uhr, wird die Fotoausstellung der jungen Schweizer Fotografin Giorgia Mueller mit Bildern aus der Demokratischen Republik Kongo eröffnet. Eintritt jeweils gratis, mit Kollekte. **ca**

Kulturhaus Helferei: Tel. 044 261 33 59, [www.kulturhaus-helferei.ch](http://www.kulturhaus-helferei.ch),

CD ALTE KINDERLIEDER NEU ARRANGIERT

Katharina Albisser verpasste zwanzig Schweizer Kinderliedern – zum Beispiel «Hans im Schnägghloch» – eine Frischzellenkur. «Neu gedichtet und frisch erfunden» lautet der Untertitel der Kinderlieder-CD «Immer de Hans». Daniela Portmann hat dazu ein bezauberndes Liederbuch illustriert. **bu**

KATHARINA ALBISSER: Immer de Hans, MusicVision 2011, Fr. 25.–. Gleichnamiges Buch mit Illustrationen von Daniela Portmann, Fr. 19.80.

BILDER: ZVG, GIORGIA MUELLER

VORSCHAU

**APOKALYPSE/ Wenn etwas an das Ende der Welt erinnert.** ERSCHEINT AM 26. AUGUST





Temperamentvoll erzählt Brigitta Rotach von ihren Zukunftsplänen

# Ein Aufbruch zu neuen Ufern

**GLAUBENSWEGE/** In Brigitta Rotachs Leben spielt der interreligiöse Dialog eine wichtige Rolle.

«Miss Rotach, bitte klopfen». Mit Kinderhand sind die Worte auf einen Papierzettel geschrieben worden und hängen nun an der Bürotür im Zürcher Quartier Seefeld. Sie zeigen an: Hier arbeitet eine viel beschäftigte Frau. Am Tag vorher ist Brigitta Rotach aus den USA zurückgekommen. Jetzt sitzt sie da und gestikuliert trotz Jetlag temperamentvoll, sie wirkt überhaupt nicht müde.

**UNERWARTET.** Der Öffentlichkeit ist die Religionswissenschaftlerin aus der Fernsehsendung «Sternstunde» bekannt. Als das Schweizer Fernsehen 1994 das Format kreierte, engagierte die zuständige Redaktion die damals fernsehunerfahrene Brigitta Rotach. Seither produzierte sie rund 250 Sendungen. Aber bei dieser Zahl wird es bleiben. Das Pensum von sechs Sendungen pro Jahr wurde dieses Frühjahr gekündigt. Über das unerwartete Aus zu sprechen, fällt Brigitta Rotach heute noch schwer: Sie sah keine Anzeichen dafür.

**RELIGIONSWECHSEL.** In den «Sternstunden» ging es hin und wieder auch um Konversion, um einen Religionswechsel: ein Thema, das die

ehemalige Fernsehfrau auch privat beschäftigt. Sie wurde trotz jüdischer Mutter christlich sozialisiert, fand aber vor sechs Jahren im Judentum ihre religiöse Heimat. Es war das Ergebnis eines längeren Prozesses, aufgrund dessen sie sich in Pendelbewegungen ihren jüdischen Wurzeln annäherte. Dem Aufenthalt in einem Kibbuz folgte die Hinwendung zu einer christlichen Gruppe. Aber sie ging auch immer wieder in die Synagoge.

**ENTSCHEIDUNG.** Die Entscheidung fiel nach der Geburt ihrer beiden Töchter Adina und Jonit. «Mir wurde klar, dass ich sie nicht christlich erziehen kann.» Bei dem Entscheid für den jüdischen Glauben unterstützte sie ihr Mann Konrad Schmid, der an der Theologischen Fakultät Professor für Altes Testament an der Universität Zürich ist. Der Wandel hatte Konsequenzen für das Familienleben. «Das gelebte Judentum durchdringt den Alltag unserer Familie», erklärt sie.

**UNIVERSITÄT.** Seit eineinhalb Jahren ist Brigitta Rotach Koordinatorin der Sigi-Feigl-Gastprofessur – sie versucht im Rahmen dieser Tätigkeit,

jüdische Studien an der Universität Zürich zu etablieren. Zudem arbeitet sie im Vorstand der jüdischen liberalen Gemeinde Zürich mit und ist dort Vorsitzende der Kulturkommission.

**KOMMUNIKATORIN.** Auch aufgrund ihrer Liebe zur Kultur dürfte ihr der Filmklub Seret – ein weiteres Betätigungsfeld – am Herzen liegen: Er bringt Filme aus der jüdischen Welt nach Zürich. Daneben fasziniert sie weiterhin die Kommunikation. Zusammen mit Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich, baute sie einen Rhetorikkurs unter dem Titel «Präsenz und Präsentation» auf.

**ISRAEL.** Nun werden diese Tätigkeiten einen Unterbruch erfahren. Ihr Mann wurde nach Israel eingeladen, um sich dort an einem Forschungsprojekt zu beteiligen. Die Familie zieht deshalb nächstes Jahr für einen einjährigen Aufenthalt dorthin. Brigitta Rotach will die Zeit nutzen, um an ihrer Habilitation zu schreiben. Darin beschäftigt sie sich mit der unterschiedlichen christlichen und jüdischen Auslegung von alttestamentlichen Bibeltexten. **MARTIN ARNOLD**

## Umzug nach Israel

Brigitta Rotach (53), studierte Theologin und Kunstgeschichtlerin, wurde als Fernsehfrau bekannt: Bis zum Frühjahr wirkte sie beim Schweizer Fernsehen in den «Sternstunden Religion» mit. Im nächsten Jahr wird sie mit ihrer Familie für ein Jahr nach Israel ziehen und dort wissenschaftlich arbeiten.

## GRETCHENFRAGE

SAMIH SAWIRIS, UNTERNEHMER

## «Ich glaube an einen Schöpfer»

Herr Sawiris, wie haben Sies mit der Religion?

Ich kann nicht glauben, dass alles, was auf der Welt passiert, reiner Zufall sein soll. Deshalb glaube ich, dass es einen Schöpfer gibt. Auch wenn er nicht immer so handelt, wie dies in religiösen Büchern beschrieben wird. Wobei ich jedoch die Bibel nicht abwerten möchte. Sie ist für mich eine Quelle an Ratschlägen, wie man ein gutes Leben führen kann, und bewährt sich als solides Buch, auf das ich mich verlassen kann.

Sie sind in Ägypten als koptischer Christ zur Welt gekommen.

Oh ja, ich war als junger Erwachsener sogar Lehrer an der Sonntagsschule. Ich erinnere mich, wie ich als Kind besonders vom Palmsonntag beeindruckt war. Wir bastelten Kreuze und trugen sie auf einer Prozession in die Kirche. Natürlich waren auch Ostern und Weihnachten wichtig. Von der europäischen Kultur haben unsere Eltern den Brauch übernommen, uns Kindern an Weihnachten etwas zu schenken. Dagegen hatten wir natürlich nichts.

Gehen Sie heute noch in die Kirche, wenn Sie in Ägypten sind?

Ja, ich gehe in die Kirche, aber nicht zur Messe. Ich suche in der Kirche die Nähe zu Gott.

Wie gefährlich ist es für Christen in Ihrem Heimatland geworden, Kirchen zu besuchen?

Ich habe keine Angst. Viel mehr Sorgen bereitet mir das Gefühl der Unsicherheit, das sich im gegenwärtigen Chaos breit macht. Nichts funktioniert in Ägypten richtig. Die Menschen wissen nicht, woran sie sind. Aber unter diesem Zustand leiden auch Muslime.

Wie wirkt sich das auf das gegenseitige Verhältnis der Religionen aus?

Solange die Mehrheit der Ägypter nicht fanatisch ist, sehe ich keine Probleme. Für mich ist es immer fragwürdig gewesen, Menschen nach ihrem Glauben zu beurteilen – gerade weil sie diesen nicht frei gewählt haben. Wäre ich in Mekka zur Welt gekommen, dann würde ich heute zu Allah beten. Jemandem vom Paradies ausschliessen zu wollen, weil er nicht das Richtige glaubt, ist für mich bodenlos unfair.

INTERVIEW: MARTIN ARNOLD



**SAMIH SAWIRIS**  
Der 54-jährige Ägypter ist Eigentümer der Orascom Development Holding. Derzeit plant er den Bau eines Ferienresorts auf dem ehemaligen Armeegelände in Andermatt.

## CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHN



## VERANSTALTUNGEN

TAGUNG

### BRENNPUNKT SCHARIA

Das islamische Recht – die Scharia – ist im Westen vor allem durch spektakuläre Todesurteile und drakonische Strafen bekannt geworden, ansonsten aber inhaltlich weitgehend unbekannt. Was ist die Scharia eigentlich? Und was eine Fatwa? Welche Rolle spielen diese Dinge heute im Islam und für die Muslime? Diese und weitere Fragen behandelt das Zürcher Lehrhaus im Rahmen der Veranstaltung «Brennpunkt Scharia – das islami-

sche Recht». Die Tagung wird von Prof. Dr. Mathias Rohe von der Universität Erlangen – einem ausgewiesenen Fachmann – geleitet. Die Veranstaltung richtet sich an TheologInnen, LehrerInnen, im sozialen Bereich Tätige sowie an weitere Interessierte.

«Brennpunkt Scharia – Das islamische Recht»; Montag, 5. September, 9.30 bis 17 Uhr; Informationen: Zürcher Lehrhaus, Limmattalstrasse 73, 8049 Zürich, 044 341 18 20; Kosten: Fr.170.–; Anmeldeschluss: 25. August; www.zuercher-lehrhaus.ch